

**Vorwort Landtagspräsident Ök.-Rat Simon Illmer:
Widerstandskraft und Arbeitslosigkeit – Anstöße 2010 zur Bewältigung**

Der Salzburger Landtag hat im ersten Halbjahr 2010 zwei parlamentarische Enqueten abgehalten. Die nunmehr vorliegende Broschüre in der Schriftenreihe des Landtages, herausgegeben vom Landespressebüro Salzburg, dokumentiert alle Elemente der parlamentarischen Enquete zum Thema " Widerstandskraft und Arbeitslosigkeit – Anstöße 2010 zur Bewältigung" des Salzburger Landtages vom 26. Mai 2010:

- die Grußadressen des Herrn Vizerektors der Universität Salzburg Herrn Univ.-Prof. Dr. Rudolf Mosler und die von Herrn Prälaten Dr. Hans-Walter Vavrovsky, dem Rektor des Bildungshauses St. Virgil,
- das Impulsreferat von Frau Landtagsabgeordneter Dr. Brigitta Pallauf (ÖVP), weil diese Enquete auf einen Antrag des ÖVP-Landtagsklubs zurückgeht;
- die Hauptreferate von Herrn Univ.-Prof. Dr. Klaus Moser, Universität Erlangen-Nürnberg, und von Herrn Univ.-Prof. DDDr. Clemens Sedmak, Universität Salzburg, sowie
- die anschließende Diskussion zwischen Experten, Regierungsmitgliedern und Landtagsabgeordneten.

Bei Frau Landeshauptfrau Mag. Gabi Burgstaller und Landeshauptmann-Stellvertreter Dr. Wilfried Haslauer bedanke ich mich für die Teilnahme an der Enquete sowie für die Diskussionsbeiträge dazu.

Ich danke allen, die am Zustandekommen dieser Enquete mitgewirkt hatten. Beginnend bei der Salzburg Ethik Initiative mit Univ. Prof. DDDr. Clemens Sedmak und seinem Team über die Landtagsparteien, die in der Präsidialkonferenz gemeinsam diese Enquete verwirklichen wollten, bis hin zu zahlreichen Teilnehmerinnen und Teilnehmern, die dadurch auch ihr Interesse an einem sehr schwierigen Thema bekundeten. Das Bildungshaus St. Virgil war wieder einmal ein Tagungsort, der mit seiner Atmosphäre zum Gelingen diese Enquete beigetragen hatte.

Nicht zuletzt bedanke ich mich bei der Landtagsdirektion unter Leitung von Landtagsdirektor Hofrat Dr. Karl Edtstadler sowie seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, der Landtagsstenographin Frau Christine Lukesch und dem Landespressebüro sowie bei Chefredakteur Dr. Roland Floimair und Redakteur Mag. Gerhard Scheidler für die Vorbereitung und Durchführung der parlamentarischen Enquete einerseits und diese Dokumentation andererseits.

Ök.-Rat Simon Illmer
Landtagspräsident

**Parlamentarische Enquete des Salzburger Landtages in Zusammenarbeit mit dem
Zentrum für Ethik und Armutforschung der Universität Salzburg und dem
Internationalen Forschungszentrum**

zum Thema

**Widerstandskraft und Arbeitslosigkeit
Anstöße 2010 zur Bewältigung**

Mittwoch, 26. Mai 2010, 09:00 Uhr,
im Bildungs- und Konferenzzentrum St. Virgil, Ernst-Grein-Straße 14, 5026 Salzburg

Tagesordnung

09.00 Uhr: **Eröffnung**

Eröffnung durch Landtagspräsident Ök.-Rat Simon Illmer
Inhaltliches Begrüßungsstatement Vizerektor Univ.-Prof. Dr. Rudolf Mosler,
Universität Salzburg
Inhaltliches Begrüßungsstatement Prälat Dr. Hans-Walter Vavrovsky,
Rektor St. Virgil Salzburg
Impuls LAbg. Dr.ⁱⁿ Brigitta Pallauf: "ArbeitsLos nicht hoffnungslos"

09:30 Uhr: **Referat 1: Arbeitslosigkeit verstehen**

Referent: Univ.-Prof. Dr. Klaus Moser, Lehrstuhl für Psychologie, insb Wirt-
schafts- und Sozialpsychologie, Universität Erlangen-Nürnberg
Stand der Forschung/inkl Betroffenenperspektive
Neue Perspektiven auf Arbeitslosigkeit

10.15 Uhr **Referat 2: Bedarfsorientierte Mindestsicherung – Stand der
Vorbereitungen in Salzburg.**

Referent: Dr. Roland Ellmer, Fachabteilung 3/03, Sozialplanung,
Soziales, Amt der Salzburger Landesregierung

10:30 Uhr aktuelle Rückfragen der Abgeordneten zu den Referat und Diskussion

11.00 Uhr: **Kaffeepause**

11.30 Uhr: **Referat 3: Bewältigungsstrategien**

Univ.-Prof. Clemens Sedmak und Team

Ergebnisse der Salzburger Anstöße 2010

Forschung zu Bewältigungsstrategien am Internationalen Forschungszentrum

Good practices – best examples

12.30 Uhr: **Diskussion**

13.00 Uhr: **geplantes Ende der Parlamentarischen Enquete**

Grußadresse
Landtagspräsident Ök.-Rat Simon Illmer
Widerstandskraft und Arbeitslosigkeit

I.

Sehr geehrter Herr Generalvikar!

Sehr geehrter Herr Prälat und Rektor dieses Hauses, Dr. Hans Walter Vavrovsky!

Sehr geehrter Herr Vizerektor Professor Dr. Rudolf Mosler!

Sehr geehrte Herren Referenten!

Sehr geehrte Damen und Herren, die Sie heute an dieser Enquete teilnehmen!

Sehr geehrter Herr Landesrat (Eisl)!

Sehr geehrte Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen Abgeordnete!

Offen gesagt: In meinem langen Politikerleben ist es mir kaum passiert, dass eine so prominente Gruppe wie die Salzburg Ethik Initiative auf den Landtag zugekommen ist, um in einem größeren Verbund von Tagungen und engagierten Organisationen eine Parlamentarische Enquete abzuhalten. Das Ergebnis dieser Kooperation zwischen der Salzburg Ethik Initiative, dem Zentrum für Ethik und Armutsforschung der Universität Salzburg und dem Internationalen Forschungszentrum, maßgeblich getragen von der Erzdiözese Salzburg, ist die vorliegende Tagesordnung. Eine Parlamentarische Enquete dient der Anhörung von Sachverständigen durch unsere Mandatarinnen und Mandatäre. Und ich komme damit auf das Urverständnis einer solchen Einrichtung des Landesparlaments zurück: Entgegen oft behaupteter Aussagen, Politik könne nicht zuhören, wollen wir heute als Politiker zuhören.

II.

Die Salzburger Ethik Initiative betont in ihrem Gründungsdokument, die menschliche Gesellschaft erneuern zu wollen. Es geht dabei darum, Grundfragen des Menschseins wissenschaftlich fundiert und praxisnahe zu bearbeiten. Ziel ist es, an der Verwirklichung einer menschengerechteren Welt zu arbeiten. Damit treffen sich Grundanliegen der Kirche, der Universität, auch von Wirtschaftsunternehmen und beruflichen Interessensvertretungen. Die Salzburger Anstöße 2007 zum Thema "Perspektiven der Arbeit" und die Salzburger Anstöße 2008 zum Thema "Umgang mit dem Tragischen" sind sehr wertvolle Beiträge gewesen. Mindestens ebenso spannend wie dramatisch ist die heutige Themenstellung. Die bis vor wenigen Jahren kaum vorstellbare Krise der Finanzwirtschaft hat mit ungeahnter Wucht die Realwirtschaft samt den Folgen für die Währungen und für die Staatsfinanzen sowie die Arbeitsmärkte weltweit erreicht. Die Folgen für den Arbeitsmarkt mit hoher Arbeitslosigkeit, aber auch die Globalisierung mit den damit verbundenen Problemen bis hinein in den Ar-

beitsmarkt sind nur wenige Kennzeichen der augenblicklichen Situation. Anstand und Moral von Finanzhaien und Top-Verantwortlichen in der Weltwirtschaft stehen mehr denn je auf dem Prüfstand.

III.

Vielleicht noch ein persönlicher Gedanke von mir:

Wer von uns definiert sich nicht sehr oft über den Wert der eigenen Arbeit? Auch ich bin stolz auf meine Arbeit als Landwirt, als kleiner Unternehmer. Und ich kenne aus unmittelbarer Nähe als Bürgermeister und Abgeordneter die Nöte von Menschen, die ihre Arbeit aus wirtschaftlichen Gründen, aus Gründen des Arbeitsmarktes verloren haben. Sie sind nicht nur wirtschaftlich und in ihrer gesellschaftlichen Stellung schwer getroffen. Sie sind auch persönlich, subjektiv-psychisch höchst belastet. Wir kennen die Fälle, dass Menschen, die arbeitslos wurden, täglich so tun als würden sie in die Arbeit fahren. Nur um gegenüber der Nachbarschaft, ja vielleicht sogar gegenüber der eigenen Familie, die neue Situation zu verschleiern.

Universitätsprofessor Dr. Klaus Sedmak betont in einem Aufsatz über menschenwürdige Arbeitslosigkeit gerade auch die Bedeutung der Widerstandskraft des Einzelnen gegen die Widrigkeit von Arbeitslosigkeit überhaupt. Dazu zählen auch der Widerstand gegen Alternativenlosigkeit, die Frage nach dem Sinn für Kontrolle und Selbstkontrolle und der Sinn für verfolgbare Ziele.

IV.

Ich habe heute bereits einige Entwicklungspunkte der schwierigen Entwicklung angedeutet. Aktuell weise ich darauf hin, dass der Salzburger Landtag vor einer Woche die Bund-Ländervereinbarung über die Grundsicherung im Ausschuss genehmigt hatte. Diese Grundsicherung ist nicht nur ein noch dichteres Netz zur Existenzsicherung von Mitbürgerinnen und Mitbürgern als die jetzige Sozialhilfe, sondern soll – so ein wörtliches Zitat aus der Debatte im Landtag – ua durch Qualifikationsmaßnahmen wieder zum Sprungbrett auf den Arbeitsmarkt werden. Auch wenn noch Details der Finanzierung und der Verwaltung, des Gesetzesvollzuges für ein neues Gesetz zu verhandeln sind, so bin ich trotzdem guten Mutes für ein positives Ergebnis.

V.

Mein Gruß gilt den Partnern der heutigen Tagung:

- dem Forschungszentrum Salzburg, vertreten durch Herrn Generalvikar Prälat Dr. Hansjörg Hofer,
- dem Bildungshaus St. Virgil, vertreten durch Rektor Prälat Dr. Hans-Walter Vavrovsky,
- weiters der Universität Salzburg, vertreten durch Vizerektor Univ.-Prof. Dr. Rudolf Mosler, und besonders auch
- Prof. Dr. Klaus Sedmak als Präsident der Salzburg Ethik Initiative.

Gerade mit Professor Sedmak hatte ich vor kurzem Kontakt - nämlich anlässlich seines Vortrages vor den Leitern der Landesrechnungshöfe der Österreichischen Bundesländer im Salzburger Landtag . Wie könnte es anders sein? Auch bei diesem Vortrag ging es um "Ethik und Wirtschaft".

Mit großem Interesse sehen wird den Referaten der Professoren Dr. Klaus Moser aus Erlangen-Nürnberg, Dr. Klaus Sedmak aus Salzburg und des Vertreters des Amtes der Landesregierung Dr. Herbert Prucher, oder in dessen Vertretung Dr. Roland Ellmer von der Sozialabteilung des Amtes der Landesregierung, entgegen. Auch freue ich mich auf den Impuls von Frau Landtagsabgeordneter Dr. Brigitta Pallauf.

VI.

Ich bitte um Impulse für eine bessere Bewältigung von Krisen im Rahmen der Bekämpfung von Erwerbsarbeitslosigkeit – vor allem im Interesse der betroffenen Menschen.

Abschließend danke ich allen, die am Zustandekommen dieser Enquete beteiligt waren.

Univ.-Prof. Dr. Rudolf Mosler, Vizerektor der Universität Salzburg
Landtagsenquete zum Thema „Widerstandskraft und Arbeitslosigkeit“

1. Sehr geehrte Frau Landeshauptfrau, sehr geehrter Herr Landtagspräsident, meine sehr geehrten Damen und Herren. Ich darf Sie namens der Universität Salzburg herzlich bei dieser Tagung und Enquete des Salzburger Landtags begrüßen. Ich bin sehr dankbar dafür, dass der Salzburger Landtag das hochaktuelle Thema "Widerstandskraft und Arbeitslosigkeit" als Thema einer Enquete gewählt hat.
2. Arbeitslosigkeit wird in Medien, Politik und Öffentlichkeit häufig nicht als Konsequenz wirtschaftlicher Entscheidungen oder persönliches Schicksal sondern als Sozialmissbrauch angesehen und mit Bildern wie der sozialen Hängematte verglichen. In österreichischen Zeitungen wurde gerade eine teure Inseratenkampagne eines Ministers gestartet, die den Abbau des Sozialmissbrauchs so in den Vordergrund stellt, als wäre nicht die gerechtfertigte sondern die ungerechtfertigte Inanspruchnahme von Sozialleistungen der Normalfall. Ein deutscher Spitzenpolitiker hat jüngst Sozialleistungen in einen Zusammenhang mit "spätromischer Dekadenz" gebracht – offenbar weil er historisch nicht ausreichend bewandert ist und glaubt, dass die römischen Orgien von Arbeitslosen gefeiert wurden.
3. Es ist unbestritten, dass es Fälle gibt, in denen Sozialleistungen generell und daher auch Leistungen bei Arbeitslosigkeit von denen in Anspruch genommen werden, die sie eigentlich nicht brauchen, weil sie ohne weiteres durch eigene Arbeit ein ausreichendes Einkommen erlangen könnten. Die öffentliche Diskussion dreht aber die Verhältnisse um: Auch wenn Sozialmissbrauch schon aus rechtsstaatlichen und sozialpolitischen Gründen abgestellt werden muss, ist das nicht unser Hauptproblem. Hingegen sind die sozialen und psychischen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit in der öffentlichen Diskussion deutlich unterbelichtet.
4. Dabei hat die Beobachtung und Erforschung der Folgen der Arbeitslosigkeit gerade in Österreich eine wissenschaftliche Tradition. Die berühmte schon 1933 erschienene Studie "Die Arbeitslosen von Marienthal. Ein soziographischer Versuch über die Wirkungen langandauernder Arbeitslosigkeit" von Jahoda/Lazarsfeld/Zeisel gilt als Meilenstein in der Geschichte der empirischen Sozialforschung. Sie ist aber keineswegs nur von wissenschaftlicher Bedeutung, sondern – nicht zuletzt aufgrund der klaren und schnörkellosen Sprache - auch eine höchst aufschlussreiche, beeindruckende und berührende Beschreibung der unmenschlichen Auswirkungen einer Massenarbeitslosigkeit ohne Perspektive für die betroffenen Menschen. Durch die Schließung einer Fabrik waren $\frac{3}{4}$ der 478 Familien in der Arbeitersiedlung Marienthal in der Nähe von Wien von Arbeitslosigkeit

keit betroffen. Die anschauliche und mit vielen Daten versehene Beschreibung der Lebenssituation in Verbindung mit ausführlichen Interviews mit Arbeitslosen und ihren Familien zeichnet ein bedrückendes Bild der damaligen Zeit. Gerade die Kombination von fehlender bzw nicht ausreichender sozialer Absicherung und Hoffnungslosigkeit, wieder einen Arbeitsplatz zu erlangen, wird anschaulich herausgearbeitet. So zeigt sich etwa auch wie die Arbeitslosigkeit die Zeitstruktur verändert und die fehlende Arbeit zu fehlender Zeiteinteilung und dadurch auch zum Liegenlassen zu erfüllender Aufgaben und zu einer Art psychischen Lähmung führt. Nur wenige Personen zeigten sich innerlich ungebrochen, die meisten waren verzweifelt, resignativ oder gar schon apathisch.

5. Die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse haben sich in Österreich seit 1933 zum Glück grundlegend verändert. Trotzdem sollte uns die Studie "Die Arbeitslosen von Mautenthal" eine Lehre sein. Einerseits deshalb, weil sie zeigt, dass eine wirtschaftliche Absicherung für Zeiten der Arbeitslosigkeit nichts mit Sozialmissbrauch zu tun hat sondern für die meisten Arbeitslosen notwendig ist, damit sie und ihre Familien ein menschenwürdiges Leben führen können. Andererseits sollten die psychischen Auswirkungen von lang andauernder Arbeitslosigkeit wieder stärker in den Blickpunkt gerückt werden. Auch und gerade in Zeiten des relativen wirtschaftlichen Wohlstands muss alles getan werden, damit Arbeitslose nicht in die Situation der Verzweiflung, Resignation oder gar Apathie kommen. Unsere reiche Gesellschaft darf dabei nicht wegsehen, sondern muss die erforderliche Hilfe und Unterstützung geben.
6. Ich bin froh und stolz, dass eine Einrichtung der Universität Salzburg, das Zentrum für Ethik und Armutsforschung unter der Leitung von Clemens Sedmak, sich so intensiv mit diesem Thema beschäftigt und auch die heutige Enquete angeregt und mitorganisiert hat. Ich danke allen Beteiligten, die zum Zustandekommen dieser Enquete beigetragen haben und wünsche Ihnen und uns eine spannende Diskussion und wichtige neue Erkenntnisse.

**Prälat Dr. Hans-Walter Vavrovsky,
Rektor des Bildungshauses St. Virgil**

Hoher Landtag,
geschätzte Gäste der parlamentarischen Enquete,
sehr geehrte Damen und Herren,

als Rektor des Hauses St. Virgil freut es mich sehr, dass Sie den Weg zu uns gefunden haben – noch dazu mit einem derart wichtigen Thema. Der heutige Vormittag steht im Zeichen der Frage: „Was kann die Politik zur Stärkung der Widerstandskraft von Menschen beitragen, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind?“

Hierzu darf ich aus kirchlicher Sicht drei Anmerkungen machen:

1) Die Katholische Soziallehre erinnert uns an den dreifachen Wert der Arbeit: Menschliches Arbeiten und Wirtschaften dient der Existenzsicherung, dem Aufbau des Gemeinwohls und der schöpferischen Selbstverwirklichung des Menschen. In diesem Sinne ist ein Arbeitsplatz für den Menschen da und nicht ein Mensch für den Arbeitsplatz – so finden wir es in der Sozialenzyklika „Laborem Exercens“ geschrieben (Nr 6).

2) Die Katholische Soziallehre ermahnt uns, Wirtschaft und Moral nicht als zwei getrennte Bereiche anzusehen: Wirtschaft und Moral durchdringen einander. In der Pastoralkonstitution „Gaudium et Spes“ heißt es in diesem Zusammenhang: „Auch im Wirtschaftsleben sind die Würde der menschlichen Person und ihre ungeschmälerte Berufung wie auch das Wohl der gesamten Gesellschaft zu achten und zu fördern, ist doch der Mensch Urheber, Mittelpunkt und Ziel aller Wirtschaft“ (Gaudium et Spes, 68). Aus diesem Grund ist der Dialog von Ethik und Politik, wie er heute Vormittag im Rahmen der Enquete gepflegt wird, von besonderer Bedeutung.

3) Arbeitslosigkeit kann auf würdige und auf unwürdige Weise gestaltet und erfahren werden. Die Internationale Arbeitsorganisation (ILO) in Genf hat den Begriff der „menschenwürdigen Arbeit“ geprägt. Von menschenwürdiger Arbeit kann nach diesem Verständnis dort gesprochen werden, wo vier Bedingungen erfüllt sind:

- rechtliche Absicherung
- hinreichende Entlohnung
- Sicherheit am Arbeitsplatz
- und schließlich: sozialer Dialog.

Es darf darauf hingewiesen werden, dass diese vier Bedingungen auch fest in der Katholischen Soziallehre verankert sind. Das Gemeinwesen wird durch Rechte, Pflichten und einen Sinn für Solidarität und Zusammengehörigkeit aufgebaut. So gesehen hängen menschenwürdige Arbeit und die Idee einer guten Gesellschaft zusammen. Mehr noch: Man könnte die Standards von Arbeit als Indikator für die ethische Qualität einer Gesellschaft heranziehen. Nun kann man die Frage aufwerfen: Was bedeuten diese vier Bedingungen in Bezug auf eine menschenwürdige Gestaltung der Arbeitslosigkeit?

Eine mögliche Antwort: Menschen, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, müssen Sicherheit und Rechtssicherheit erfahren; ihnen ist der Zugang zu hinreichender Unterstützung zu gewähren; und menschenwürdige Arbeitslosigkeit heißt wohl auch: sozialer Dialog. Menschen, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, eine Stimme zu geben, ein Mitspracherecht, einen Gestaltungsspielraum.

Gerade in unserer Zeit ist besonders darauf zu achten, dass der soziale Zusammenhalt gestärkt wird. Auch aus diesem Grund ist die Forderung nach „menschenwürdiger Arbeitslosigkeit“ von entscheidender Bedeutung. Um es mit einem Wort der erwähnten Enzyklika „Laborem Exercens“ zu sagen: „Die Pflicht der Hilfeleistung für die Arbeitslosen, das heißt die Verpflichtung, den beschäftigungslosen Arbeitnehmern und ihren Familien durch die dazu nötige entsprechende Unterstützung den Lebensunterhalt zu sichern, entspringt dem Grundprinzip der für diesen Bereich gültigen sittlichen Ordnung, nämlich dem Prinzip der gemeinsamen Nutznießung der Güter oder, anders und einfacher ausgedrückt, dem Recht auf Leben und Unterhalt (Nr 18). So gesehen ist die Grundforderung nach sensiblem Umgang mit Arbeitslosigkeit eine Grundforderung einer Gesellschaft, die die menschliche Würde achtet.

In der heutigen Enquete geht es um die Stärkung der Widerstandskraft von Arbeitssuchenden. Wir wissen aus einschlägigen Forschungen, dass die Art, wie eine Gesellschaft mit einem Thema umgeht, das die Lebenssituation einzelner Menschen prägt, entscheidend für die Bewältigung dieser Situation ist. Oder anders gesagt: Wir wir als Einzelne und als Gesellschaft, in Öffentlichkeit und Politik, mit Arbeitslosigkeit umgehen, hat Auswirkungen auf die Bewältigungsstrategien der Betroffenen.

Ein wichtiges Anliegen der Kirche ist denn auch der Respekt vor Menschen in schwierigen Lebenslagen. Bei seinem ersten Österreichbesuch im Jahr 1983 hat Papst Johannes Paul II. am 12. September eine Ansprache vor Arbeiterinnen und Arbeitern in Wien gehalten und dabei folgende Worte gesprochen, die heute auf neue Weise aktuell sind:

„Wir befinden uns in den Anfängen von Umwälzungen. In solchen Zeiten muss sich bewähren, was wir Christen vom Menschen und seiner Arbeit denken. Es darf nicht dazu kommen, dass derjenige, der seinen Arbeitsplatz verlieren sollte, auch seinen Standort in der Gesellschaft verliert, dass er isoliert und seines Selbstwertgefühls beraubt wird.“

Allein durch diesen Respekt, den wir auf viele verschiedene Weisen zeigen können, wird die Widerstandskraft von arbeitssuchenden Menschen gestärkt.

So danke ich Ihnen nochmals für Ihr Kommen und Ihren Einsatz für die schwächsten Mitglieder unserer Gesellschaft. Ich darf der Enquete gutes Gelingen wünschen.

ArbeitsLos nicht hoffnungslos
LAbg.Dr.Brigitta Pallauf

Gehalten am 26.05.2010/es gilt das gesprochene Wort

Sehr geehrter Herr Prälat Dr.Vavrovsky!

Sehr geehrter Herr Präsident Illmer, sehr geehrte Mitglieder der Landesregierung!

Sehr geehrter Herr Vizerektor Dr.Mosler!

Sehr geehrte Kollegen Abgeordnete!

Sehr geehrte Damen und Herren!

ArbeitsLos nicht Hoffnungslos !

Mit diesem Statement werde ich drei Themen kurz ansprechen, welche bei der heutigen Enquete in der Folge noch breitere Betrachtung erhalten werden und auch meine Überlegungen dazu dartun.

1. Was bedeutet Arbeit/welches „Los“ verbirgt sich dahinter/ bedarf es einer „Erweiterung“ des Begriffes Arbeit,
2. der Verlust der Arbeit/muss es wirklich „arbeitslos“ bedeuten?
3. nicht hoffnungslos/was tun wir alle, besonders die Politik dafür

1. Arbeit

Wenn wir von Arbeit sprechen, dann wird zu allererst immer die „Erwerbsarbeit“, die „lohnabhängige“ Arbeit verstanden, Eigenerfahrung: Mutter) Genauer betrachtet ist dies eine "Verengung" des Begriffes in mehrfacher Hinsicht. Jeder von uns kennt und verrichtet vielfältige "Arbeit" welche zu keinem direkten monetären Lohn führt! Ist es wirklich selbstverständlich, dass diese Form der Arbeit ohne Anerkennung bleiben muss? Ich bin überzeugt: NEIN.

Wir müssen unser Augenmerk darauf legen, dass Arbeit in unserer Gesellschaft mehr ist als nur Einkommen zum Auskommen. Sigmund Freud hat ausgeführt, dass die Arbeit „der Menschen stärkste Bindung an die Realität ist!“

Lässt das den Schluss zu, dass wir in einer „Arbeitsgesellschaft“ leben und wir quasi darauf angewiesen sind, tätig zu sein? Diese Fragestellung ist keine neue.

Die Sozialpsychologin Maria Jahoda hat in ihrem Buch „ Wie viel Arbeit braucht der Mensch, Arbeit und Arbeitslosigkeit im 20. Jahrhundert.“ die wichtigsten sozialen Komponenten der Arbeit für unsere Gesellschaft, und so für jeden Einzelnen, folgendermaßen aufgeschlüsselt:

Arbeit strukturiert unser Zeitgefühl, erweitert den sozialen Horizont, demonstriert die Erreichung kollektiver Zwecke durch Arbeitsteilung, weist uns sozialen Status zu und schließlich zwingt uns organisierte Arbeit zur Aktivität.

Dies ist das Forschungsergebnis in Folge der Massenarbeitslosigkeit in den 30-iger Jahren (Marienthal). Sie sind nach wie vor gültig und können auf unsere derzeitige Situation übertragen werden auch wenn Arbeit in ihrer konkreten Ausformung als Erwerbsarbeit einem ständigen Wandel unterliegt. Dieser Wandel wird damit auch den Arbeitenden aufgebürdet. Eine beständige Umorientierung ist das Ergebnis und das Gebot der Stunde. Wir müssen die Vorstellung aufgeben, dass sich spezifische Arbeiten und Arbeitsqualifikationen dauerhafter Relevanz und Nachfrage erfreuen (unsere Kinder werden sich beruflich mehrfach umorientieren müssen).

Die Kurzfristigkeit der modernen wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedürfnisse wird im Rückblick eindrucksvoll deutlich (es gibt keine langfristigen Verträge mehr, die Unternehmensbindung gibt es in der Form nicht mehr) Die Periode dauerhafter Arbeits- und Wirtschaftsformen ist zu Ende gegangen. Individualisierung wird zur grundlegenden Bedingung zeitgenössischer Arbeit!

Was aber bedeutet das konkret für unsere Arbeitswelt?

Wir haben neue Rahmenbedingungen für die Arbeit zu erkunden und umzusetzen. Arbeit und Arbeitslosigkeit sind Materien übergreifend zu betrachten. Die Politikfelder Wirtschaft, Bildung, Soziales, Gesundheit haben wie Zahnräder ineinandergreifend die Herausforderungen anzunehmen! Es muss ein Miteinander und nicht nebeneinander sein.

- Der Begriff "Arbeit" muss erweitert werden! Die Politik, WIR müssen einen neuen Diskurs starten. Es geht darum den Wert und die Würde der Arbeit NEU zu entdecken, die Menschen FÜR Menschen leisten. Das ist ein Gebot der Stunde (Pflege, Erziehung, Familienarbeit, Ehrenamt muss gesehen und Anerkennung finden) Ich denke, dass in der Arbeitswelt der Zukunft auch wieder **mehr Menschen mit Menschen** zu tun haben werden (sie sind unersetzlich! Blickrichtung demographische Entwicklung, Pflege, Gesundheit...). Der Mensch muss wiederum vielmehr in den Mittelpunkt der Betrachtungen rücken.
- Es geht darum, zumindest partiell, den Produktivitätsbegriff fallen zu lassen und bis zu einem gewissen Grad Tätigkeiten zu ermöglichen, die nicht im herkömmlichen Sinn nach ihrer Produktivität beurteilt werden. Die Entkoppelung von Einkommen und Arbeit muss möglich sein.
- Es müssen sich neue Arbeitsformen bilden, welche eine umfassendere Sicht auf Arbeit in all ihren sozialen Funktionen zulässt.
- Ziel wäre ein Mischarbeitskonzept, bei dem neben der Erwerbsarbeit, auch alle anderen, in einer Volkswirtschaft relevanten, auch unbezahlten Arbeitsformen, wie Versorgungsar-

2 Arbeitslosigkeit/wirklich arbeitslos?

Nach der geläufigen Definition Arbeit = Erwerbsarbeit, würde Arbeitslosigkeit eigentlich Erwerbslosigkeit bedeuten. Dies ist aus dem vorher gesagtem aber bei weitem zu kurz gegriffen. Bei Verlust der Arbeit wird nämlich mehr als nur das Einkommen verloren. Der Verlust der gesellschaftlichen Teilhabe folgt auf dem Fuß. Weitere Folgen sind Ausgrenzung und immense psychosoziale Belastung. (im Vortrag von Dr. Moser werden wir detaillierter davon hören)

Arbeitslosigkeit ist generell gesellschaftlich verursacht. Die öffentliche Debatte fokussiert aber viel mehr auf das Selbstverschulden in dieser Situation. Vor allem die Folgen der Arbeitslosigkeit werden individualisiert: sozial, psychisch, finanziell und materiell. Arbeitslose sind belastet und werden als Outsider wahrgenommen.

Hinter allen trockenen Zahlen (6,9% Arbeitslosenquote in Sbg) und Fakten (Österreich hat die zweitniedrigste Arbeitslosenrate in Europa) steht immer ein betroffener Mensch, eine Familie, ein Schicksal. Das ist was zählt!

Ich habe bereits vorher von der Kurzfristigkeit der modernen Arbeitswelt gesprochen. Arbeitslosigkeit passiert nicht den anderen – der Verlust des Arbeitsplatzes kann jedem passieren. Immer öfter auch den gut ausgebildeten AN. Es stellt sich die Frage, ob es nicht „normal“ werden wird in seiner Arbeits-Vita Phasen der Nichtbeschäftigung zu haben? Wir müssen uns daher überlegen, wie unterstützen wir den einzelnen, ja wie bereiten wir ihn auf diese Situation in der Arbeitswelt vor. Wir ALLE haben umzudenken. Es ist nicht das Problem der anderen, es ist auch nicht nur ein Problem der Politik, sondern es ist eine Frage der Solidarität in unserer Gemeinschaft. Solidarität bedeutet nicht Mitleid, sondern bedeutet auch Möglichkeit zur Selbsthilfe. Untrennbar damit verbunden ist eine Wertefrage. Welchen Wert hat jeder Einzelne in unserer Gemeinschaft. Zu fragen ist: was braucht er an Unterstützung, aber auch was traut man ihm zu, was kann er beitragen und was ist auch einforderbar.

Es wird oft der Begriff von Menschenwürdigen Arbeitslosigkeit, im Sinne von nicht entwürdigend, verwendet, diese muss, darf, nicht bedeuten „beschäftigungslos“ zu sein. Es müssen Möglichkeiten bestehen sich sinnvoll in die Gesellschaft einzubringen. (ich habe bereits vorher auf die Erweiterung des Begriffes Arbeit verwiesen). Die Ressourcen jedes Einzelnen sind zu nutzen. Alle Bevölkerungsgruppen sind nach Maßgabe ihrer individuellen Fähigkeiten und Bedürfnisse an den verschiedenen Formen bezahlter und unbezahlter Arbeit einzubeziehen. Die Politik kann, und ich glaube muss, eine andere Betrachtungsweise des Fak-

tors Arbeit und sohin auch Arbeitslosigkeit forcieren um so ein Umdenken bei den Menschen zu unterstützen.

3. Hoffnung/Zukunft

Jetzt bin ich bei der Hoffnung/Zukunft. Wir brauchen eine Kultur des Förderns und Forderns, die von Anfang an auf Befähigungsgerechtigkeit setzt und alle Ressourcen in diesem Bereich konzentriert. Das beginnt bei der Förderung der Familien und endet bei einem partnerschaftlichen Umfang in der Arbeitswelt. Ich denke, es gibt eben mehrere Ansatzpunkte oder Ebenen, auch für die Politik, auf denen Möglichkeiten bestehen die Widerstandskraft zu stärken und so einen positiven Blick in die Zukunft zu öffnen: der Mensch, jeder Einzelne, die Familie, die Unternehmen, die Gesellschaft im Gesamten. Der Einzelne muss in seinem Vertrauen in seine Fähigkeiten gestärkt werden. Es geht vor allem darum, dass sich die innere Haltung des Menschen formt und er dazu ermutigt wird, auf seine ihm eigenen Befähigungen zu vertrauen und diese in die Gesellschaft einzubringen. Diese Befähigungen gehen nicht sämtlich mit dem Verlust des Arbeitsplatzes verloren. Selbstverantwortung zu übernehmen und die eigenen Kräfte zu mobilisieren. Die Familienverbände müssen wiederum vermehrt in den Fokus kommen. Familien sind der Ort an dem der einzelne Stütze und fixen Rahmen findet. Familien zu unterstützen, bedeutet "Kraftorte" zu schaffen. Das Bewusstsein dass jemand da ist, hinter einem steht, das mobilisiert und hilft in schwierigen Situationen. Unternehmen sind zu unterstützen, krisenresistenter, resilienter zu werden (regionale Wirtschaftspolitik, Familienunternehmen, die auch den Fokus mehr als große Unternehmen auf ihre Mitarbeiter legen).

Wir brauchen auch einen neuen Konsens in unserer Gesellschaft. Wir brauchen quasi einen neuen Gesellschaftsvertrag, der sich vor allem auf das gleiche Recht der Menschen auf gesellschaftliche Beteiligung bezieht.

Ich bin fest davon überzeugt, dass die Politik und zwar Ressort übergreifend, offen und ehrlich auf den Wandel im Bereich Arbeit eingehen muss. Es nützt kein Fleckerlteppich! Es geht darum, klar auszusprechen, dass wir von Vollbeschäftigung lange nicht mehr reden werden. Beschönigungen und Versprechungen, der Staat, die Politik, wird die Probleme schon alleine lösen, sind nicht ehrlich und nicht gefragt (ein Gesetz, eine VO alleine, schafft keinen Arbeitsplatz oder verhindert keinen einzigen Arbeitslosen, es können nur Rahmenbedingungen geschaffen werden). Wir müssen alle gemeinsam das Thema angehen, jeder in seinem Verantwortungsbereich! Dazu dient unter anderem diese Enquete für die ich sehr dankbar bin. Ich habe einmal gelesen: **Zukunft ist nicht das, was auf uns zukommt, Zukunft ist, wohin wir uns auf den Weg machen.**

In diesem Sinne wünsche ich uns allen eine gute Enquete, viel Informationen und Bewältigungsstrategien.

Danke

Arbeitslosigkeit verstehen - Die psychosozialen Folgen von Arbeitslosigkeit *

K. Moser & K.I. Paul

September 2010

Anschrift der Verfasser

Lehrstuhl für Psychologie,
insb. Wirtschafts- und Sozialpsychologie
Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg
Lange Gasse 20
D-90403 Nürnberg

Arbeitslosigkeit gestern und heute

Die das Stadtbild des Mittelalters charakterisierenden Bettler setzten sich nicht nur aus Alten und Kranken zusammen, sondern waren zu einem erheblichen Teil Menschen, die wir heute als Arbeitslose bezeichnen würden (Garraty, 1978). Bis in die 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts wurde in diesem Zusammenhang aber begrifflich nicht differenziert, vielmehr sprach man hinsichtlich dieser Personengruppe nur pauschal von den "Armen". Erst im Zuge der industriellen Revolution wurden Menschen, die arbeitsfähig und arbeitswillig sind, aber keine Arbeit finden können, als "Arbeitslose" bezeichnet. Ab der zweiten Hälfte des 19ten Jahrhunderts entstanden auch die Institutionen, die den heutigen gesellschaftlichen Umgang mit Arbeitslosigkeit prägen. Beispielsweise richtete man im Deutschen Reich nach 1882 sog Arbeiterkolonien ein, in denen Erwerbslose staatlich bereitgestellte Arbeit fanden. Es wurde also

* Schriftliche Ausarbeitung des mündlichen Vortrages vom Autor zur Verfügung gestellt.

erstmalig ein zweiter Arbeitsmarkt geschaffen (Garraty, 1978). Außerdem wurden kommunale Arbeitsvermittlungstellen eingerichtet, so dass es im Laufe der 1890er Jahre in jeder größeren mitteleuropäischen Stadt einen sog Arbeitsnachweis gab (Niess, 1979). Nach der Jahrhundertwende entstanden in einigen europäischen Staaten erste Arbeitslosenversicherungen, die aber zunächst freiwillig waren und nur einen kleinen Teil der Erwerbstätigen einschlossen. Eine allgemeine Arbeitslosenversicherung mit verpflichtender Teilnahme wurde in Deutschland 1927 eingeführt (Garraty, 1978).

Die Entwicklung der modernen Erwerbslosenstatistik setzte ebenfalls gegen Ende des 19ten Jahrhunderts ein, verlief in verschiedenen Teilen der Welt aber nicht einheitlich, und auch heute noch werden in verschiedenen Ländern unterschiedliche Definitionen und Erhebungsmethoden von Arbeitslosigkeit verwendet (Hollederer, 2002), auch wenn sie alle einen gemeinsamen Kern haben. Drei Merkmale von Arbeitslosigkeit sind wesentlich (ILO, 2000):

1. Nichtvorhandensein einer Erwerbsarbeit
2. Verfügbarkeit für den Arbeitsmarkt
3. Suche nach Erwerbsarbeit

Ein Arbeitsloser bzw eine Arbeitslose darf also derzeit keiner bezahlten Arbeit nachgehen. Er oder sie muss potenziellen Arbeitgebern verfügbar sein, darf also beispielsweise nicht arbeitsunfähig erkrankt sein oder aus gesetzlichen Gründen nicht imstande sein zu arbeiten (zB wegen eines zu geringen Alters).

Schließlich muss die Person aktiv auf der Suche nach Erwerbsarbeit sein, zB in Form einer entsprechenden Meldung bei der Arbeitsagentur. Dieses Kriterium schließt jene Studierenden, Hausfrauen/männer, Rentner/innen etc aus, die zwar möglicherweise eine Stelle annehmen würden, wenn sie ihnen direkt angeboten würde, die aber eben nicht aktiv danach suchen (die sog stille Reserve).

Eine fragwürdige Konsequenz dieser Begriffsdefinition soll hier nicht verschwiegen werden: Das Kriterium der Verfügbarkeit schließt auch jene Menschen aus der Gruppe der Arbeitslosen, die möglicherweise erst aufgrund der Belastungen der Arbeitslosigkeit eine schwerwiegende psychische Erkrankung entwickelt haben, die sie dann arbeitsunfähig werden ließ. Die gängige Definition und Erhebungsmethodik von Arbeitslosigkeit enthält also einen Automatismus, der zu einer Unterschätzung des wahren Ausmaßes an gesundheitlichen Folgen von Arbeitslosigkeit beiträgt. Die nachfolgend berichteten Forschungsergebnisse sollten auch unter Berücksichtigung dieses Umstands bewertet werden.

Arbeitslosigkeit – ein persistentes globales Problem

Perioden der Vollbeschäftigung waren während des 20. Jahrhunderts in Nordamerika und Westeuropa - abgesehen von Kriegszeiten - selten. Auch im ersten Jahrzehnt des neuen Jahrhunderts ist keine Trendwende zu erkennen: In einigen Ländern waren während des Jahrzehnts von 2000 bis 2010 die Arbeitslosenquoten permanent hoch (zB Spanien), in anderen Ländern schwankend (zB Deutschland). Länder mit konstant niedrigen Arbeitslosenquoten wie zB die Schweiz sind also nicht die Regel. Die Arbeitslosenquote der ganzen Welt lag für das Jahr 2009 bei 6,6 %. In absoluten Zahlen bedeutet das: 212 Millionen Menschen waren ohne Arbeit (ILO, 2010). Für die nahe Zukunft ist angesichts der noch nicht überstandenen Folgen der globalen Finanzkrise vermutlich kein Rückgang zu erwarten.

Es kann demnach ohne Übertreibung gesagt werden, dass Arbeitslosigkeit ein schwerwiegendes globales Problem darstellt, dessen baldiges Ende nicht wahrscheinlich erscheint. Die Frage, wie sehr die psychische Gesundheit arbeitsloser Menschen durch ihre Situation beeinträchtigt wird, ist also von hoher Relevanz, auch weil bei einem Massenphänomen wie Arbeitslosigkeit erhebliche Auswirkungen auf das öffentliche Gesundheitssystem zu erwarten sind.

Zentrale Forschungsfragen

Während des 20. Jahrhunderts haben sich Forscherinnen und Forscher aus zahlreichen Disziplinen mit dem Phänomen der Arbeitslosigkeit beschäftigt und dabei unter anderem auch ihre Auswirkungen auf die psychische Gesundheit analysiert. Wesentliche Fragen, mit denen sich die psychologische Forschung im Hinblick auf Arbeitslosigkeit befasst hat, sind:

1. Existiert ein Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und psychischer Gesundheit?
2. Wie stark ist dieser Zusammenhang? Ist er stark genug, um konkrete Relevanz für die öffentliche Gesundheit zu haben?
3. Gibt es Moderatoren des Zusammenhanges zwischen Arbeitslosigkeit und psychischem Befinden? Lassen sich also Personengruppen identifizieren, bei denen die Auswirkungen besonders stark oder besonders schwach sind?
4. Wird schlechtes psychisches Befinden kausal durch Arbeitslosigkeit verursacht oder kommt der querschnittliche Zusammenhang durch andere Prozesse, zB Selektionseffekte auf dem Arbeitsmarkt, zustande?
5. Wie lässt sich der negative psychische Effekt der Arbeitslosigkeit erklären, was sind wesentliche vermittelnde Mechanismen dieses Effekts?

Eine weltweite Metaanalyse

Die Ergebnisse der psychologischen Arbeitslosigkeitsforschung sind über Tausende von veröffentlichten und unveröffentlichten Studien verstreut. Einen Überblick zu gewinnen ist

also selbst für Fachleute nicht einfach. Im Folgenden werden wesentliche Ergebnisse einer sehr umfangreichen Metaanalyse zusammengefasst, die am Lehrstuhl für Wirtschafts- und Sozialpsychologie der Universität Erlangen-Nürnberg durchgeführt wurde. Eine ausführliche Darstellung dieser Metaanalyse erfolgt an anderer Stelle (Paul & Moser, 2009a). Die Fragestellungen dieser Metaanalyse entsprechen den oben aufgeführten Forschungsfragen eins bis vier. Die fünfte Frage wurde in einer Einzelstudie mit einer repräsentativen Stichprobe der deutschen Bevölkerung sowie einer anderen Metaanalyse untersucht, die in den darauffolgenden Kapiteln dargestellt werden.

Vorgehen

Es wurden Daten zu sechs in der Literatur besonders häufig untersuchten Indikatorvariablen psychischer Gesundheit metaanalysiert. Diese Indikatoren waren unspezifische psychische Belastungssymptome, Depressions-, Angst- sowie psychosomatische Symptome, subjektives Wohlbefinden und Lebenszufriedenheit. Alle diese Variablen standen in den Primärstudien in deutlichem statistischen Zusammenhang miteinander. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass sie alle brauchbaren Indikatoren für die psychische Gesundheit darstellen. Erwähnenswert ist dabei, dass von einer salutogenetisch orientierten Konzeption psychischer Gesundheit ausgegangen wurde (zB Vastamäki, Moser & Paul, 2009), bei der nicht nur das Fehlen von Symptomen berücksichtigt wird, sondern auch die Anwesenheit positiver Zustände wie zB hoher Lebenszufriedenheit.

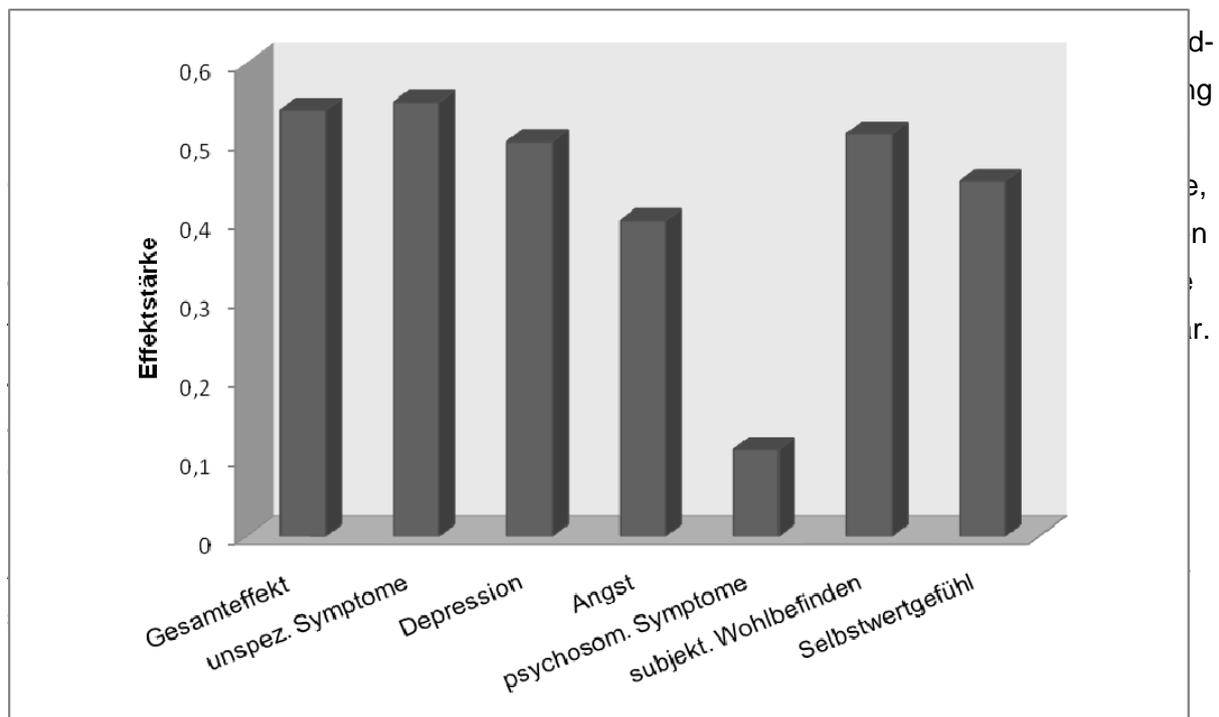
Die Literaturrecherche wurde insbesondere mittels computerisierter Literaturdatenbanken durchgeführt, wobei darauf geachtet wurde, Datenbanken aller wichtigen wissenschaftlichen Disziplinen einzubeziehen, die sich mit den psychischen Auswirkungen von Arbeitslosigkeit befassen (Psychologie, Medizin, Soziologie, Erziehungswissenschaft). Es wurden nur Studien aufgenommen, bei denen Arbeitslose hinsichtlich ihrer psychischen Gesundheit mit Erwerbstätigen verglichen wurden und bei denen die Datenpräsentation eine Effektstärke-schätzung zuließ. Studien, bei denen Zweifel hinsichtlich der Homogenität der Arbeitslosenstichprobe bestanden (Vermischung mit Hausfrauen/männern, Studierenden, Rentnern/innen) wurden ausgeschlossen. Ebenfalls ausgeschlossen wurden Studien, bei denen die Arbeitslosenstichprobe aus Patientinnen und Patienten medizinischer Einrichtungen stammten.

Als Effektstärkekoeffizient wurde Cohens d berechnet, also die standardisierte Mittelwertsdifferenz zweier Gruppen, in diesem Fall Arbeitsloser und Erwerbstätiger.¹ Eine detailliertere Beschreibung der verwendeten Methoden findet sich an anderer Stelle (Paul & Moser, 2009a).

¹ Cohens d ; Effektgröße für Mittelwertsunterschiede (bei $d = 0.2$ kann man von einem kleinen Effekt, bei $d = 0.5$ von einem mittleren und bei $d = 0.8$ von einem starken Effekt sprechen).

Ergebnisse

Im Rahmen der Metaanalyse konnten 237 Querschnittstudien analysiert werden, in denen Arbeitslose und Erwerbstätige im Hinblick auf ihr psychisches Wohlbefinden verglichen wurden. Alles in allem wurden fast eine halbe Million Teilnehmer in diesen Studien untersucht (N = 458.820). Die Studien wurden zwischen 1963 und 2004 veröffentlicht und stammten aus 26 hauptsächlich westlichen Ländern.



Anmerkung: Positive Werte bedeuten, dass Arbeitslose ein schlechteres Befinden aufweisen als Erwerbstätige

Quelle: Daten aus Paul & Moser (2009a)

Da Effektstärken wie Cohens d recht abstrakte Größen darstellen, wurde auch der Prozentsatz der „Fälle“ von psychischer Krankheit metaanalysiert, also der Anteil von Personen mit einem Testwert über einem Schwellenwert, der als Hinweis für psychische Probleme von klinisch signifikanter Intensität gilt. In dieser Analyse wurden ausschließlich etablierte klinische Screening-Tests für allgemeine psychische Störungssymptome, für Depression sowie für Angstsymptome verwendet. Der durchschnittliche Anteil der „Fälle“ bei Arbeitslosen war 34%. Für Erwerbstätige ergab sich ein Anteil von 16%. Demnach ist der Anteil derer, die psychisch deutlich beeinträchtigt sind und möglicherweise psychologische oder medikamentöse Behandlung benötigen, unter den Arbeitslosen mehr als doppelt so groß wie unter den Erwerbstätigen. Dies zeigt, dass eine mittlere Effektgröße von $d = 0.54$ eine erhebliche prak-

tische Bedeutung haben kann, besonders bei einem Massenphänomen wie dem der Arbeitslosigkeit.²

Der Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und psychischem Befinden ist also nicht nur statistisch signifikant, sondern auch praktisch bedeutsam. In Anschluss wurde versucht, mittels Moderatoranalysen zu ergründen, wovon die Stärke des Effekts abhängt. Dabei ergaben sich folgende nachweisbare Moderatoreffekte:

Männer und Frauen

Stichproben mit einem hohen Anteil weiblicher Probanden wiesen kleinere Effektstärken auf als Stichproben mit einem geringeren Anteil an Frauen. Demnach sind Männer von Arbeitslosigkeit tendenziell stärker betroffen als Frauen. Dieser Effekt fiel hoch signifikant und vergleichsweise stark aus.³

Soziale Schicht

Für die soziale Schicht wurde ebenfalls ein – allerdings schwacher – moderierender Effekt gefunden: In Stichproben von Angehörigen gewerblich-technischer Berufe gab es größere Unterschiede zwischen Arbeitslosen und Erwerbstätigen, als in solchen von Angehörigen von Büroberufen.

Weitere Moderatoren

Schließlich konnte die durchschnittliche Arbeitslosigkeitsdauer als signifikante Moderatorvariable identifiziert werden: Je länger Personen arbeitslos waren, desto ausgeprägter fielen die negativen Effekte auf die psychische Gesundheit aus. Dieser Effekt ist allerdings kurvilinear, dh, im ersten Jahr der Arbeitslosigkeit verschlechtert sich das psychische Befinden zunehmend und stabilisiert sich schließlich ab ca neun Monaten kontinuierlicher Arbeitslosigkeit auf einem eingeschränkten Niveau psychischer Gesundheit. Ob bei sehr langer Arbeitslosigkeit eine weitere Verschlechterung eintritt, ist noch nicht abschließend geklärt.

Das Alter, der Familienstand sowie die Zugehörigkeit zu einer kulturellen oder ethnischen Minderheits- bzw Mehrheitsgruppe moderierten die negativen Effekte der Arbeitslosigkeit auf

² Dieser aus internationalen Daten gewonnene Befund steht zudem in sehr guter Übereinstimmung mit den Analysen deutscher Krankenkassendaten. Demnach sind Erwerbslose doppelt so häufig wegen schwerer Depressionen in ärztlicher Behandlung als Erwerbstätige (Grobe, Dörning & Schwartz, 1999).

³ Es gibt verschiedene Erklärungsansätze für diesen Moderatoreffekt, die aber aufgrund der unklaren empirischen Befundlage vorläufig spekulativ bleiben müssen: In westlichen Ländern ist das Selbstverständnis des Mannes nach wie vor stark auf die Rolle des Familienernährers ausgerichtet und seine gesellschaftliche Position eng mit seiner beruflichen Situation verknüpft. Frauen dagegen haben (trotz gesellschaftlicher Veränderungen in den letzten Jahrzehnten) immer noch die anerkannte Alternativrolle der Hausfrau zu Verfügung. Dazu kommt, dass verheiratete oder in einer festen Partnerschaft lebende Frauen von ihren arbeitenden Partnern mehr finanzielle Unterstützung erwarten können als arbeitslose Männer, da Männer ein durchschnittlich höheres Einkommen haben als Frauen.

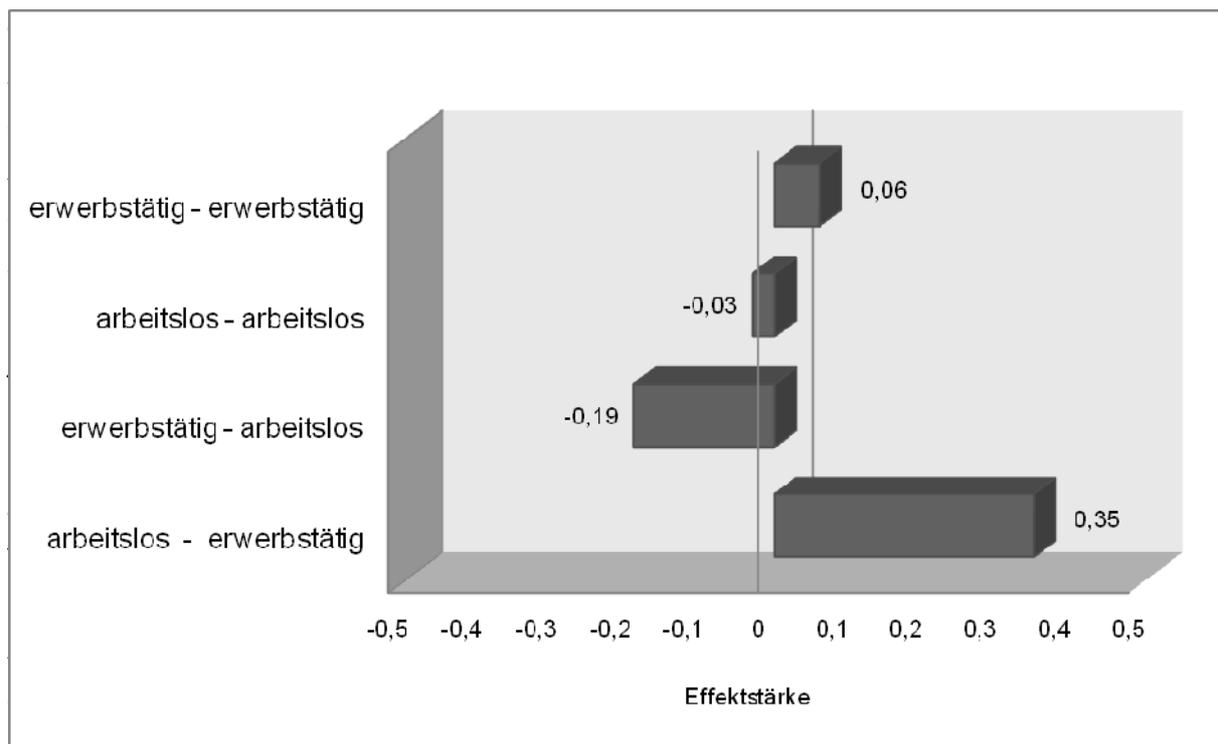
das psychische Befinden hingegen nicht. Die negativen psychischen Effekte der Arbeitslosigkeit unterschieden sich also nicht für junge versus alte Menschen, für Singles versus Verheiratete oder für Angehörige von Minderheitengruppen versus Angehörige der Mehrheitsgruppe.

Ländervergleiche

Metaanalytische Methoden erlauben es auch, Analysen auf Länderebene vorzunehmen. Dabei konnten deutliche Unterschiede im Ausmaß der durch Arbeitslosigkeit verursachten Beeinträchtigungen der psychischen Gesundheit festgestellt werden: In wirtschaftlich weniger entwickelten Ländern, in Ländern mit sehr ungleicher Einkommensverteilung sowie in Ländern mit schlechter staatlicher Arbeitslosenabsicherung war die Beeinträchtigung deutlich größer als in reicheren Ländern, in Ländern mit egalitärer Einkommensstruktur und in Ländern mit einem großzügigeren Arbeitslosenunterstützungssystem (Paul & Moser, 2009a).

Längsschnittsanalysen

Um Veränderungen der psychischen Gesundheit über die Zeit hinweg zu untersuchen, wurden Metaanalysen von 87 Längsschnittstudien durchgeführt. Besonders relevant sind hierbei



Anmerkung: Positive Werte bedeuten eine Verbesserung der psychischen Gesundheit vom ersten zum zweiten Messzeitpunkt, negative Werte bedeuten eine Verschlechterung; die Beschriftung links gibt jeweils den Erwerbsstatus zum ersten und zum zweiten Messzeitpunkt an.

Quelle: Daten aus Paul & Moser (2009a)

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Längsschnittergebnisse für Personen, die einen Statuswechsel in die oder aus der Arbeitslosigkeit heraus erleben, eindeutig die Annahme unterstützen, dass Arbeitslosigkeit nicht nur mit psychischer Belastung korreliert, sondern sie auch verursacht. Diese Schlussfolgerung wird zusätzlich gestützt durch die Ergebnisse sogenannter „natürlicher Experimente“, also der Analyse solcher Ereignisse, bei denen eine große Zahl von Menschen gleichzeitig arbeitslos wird, zB weil eine Fabrik geschlossen wird. In solchen Fällen ist es sehr unplausibel anzunehmen, dass psychische Störungssymptome die Arbeitslosigkeit verursacht haben könnten. Psychische Einschränkungen der Arbeitslosen, die über das Maß hinausgehen, das typischerweise auch bei Erwerbstätigen gefunden wird, müssen also in solchen Situationen durch die Arbeitslosigkeit verursacht sein. Auch die Metaanalyse solcher Untersuchungen konnten die negativen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf die psychische Gesundheit bestätigen. (Für eine eingehendere Analyse des Kausalitätsproblems siehe Paul und Moser, 2009a).

Der Umstand, dass eine Kausalwirkung von der Arbeitslosigkeit zur psychischen Gesundheit belegbar ist, schließt die Existenz anderer Wirkungsmuster aber nicht völlig aus. Gesundheitsbezogene Selektionseffekte auf dem Arbeitsmarkt könnten ebenfalls wirksam sein und zumindest einen Teil des Befindensunterschieds zwischen Arbeitslosen und Erwerbstätigen erklären. Die hier dargestellte Metaanalyse bestätigte auch die Existenz solcher Selektionseffekte (Paul & Moser, 2009a): Erwerbstätige, die in naher Zukunft ihre Stelle verloren, unterschieden sich schon vorher von Erwerbstätigen, die ihre Stelle nicht verloren dahingehend, dass sie schon vor der Kündigung eine eingeschränkte seelische Gesundheit aufwiesen. Unter Arbeitslosen hatte eine eingeschränkte seelische Gesundheit ebenfalls negative Auswirkungen, da sie die Wahrscheinlichkeit reduzierte, bald einen neuen Arbeitsplatz zu finden. Bei Jugendlichen zeigte sich ein ähnliches Bild: Jugendliche, die nach der Schule arbeitslos wurden, wiesen schon in der Schule ein schlechteres psychisches Befinden auf als Jugendliche, die nach der Schule rasch eine Stelle fanden. Zusammenfassend zeigte sich sehr klar, dass eine eingeschränkte psychische Gesundheit mit nachteiligen Konsequenzen auf dem Arbeitsmarkt verknüpft ist, sowohl bei Entlassungen als auch bei der Stellensuche. Es muss allerdings auch gesagt werden, dass diese Effekte schwach ausfielen und nur einen geringen Beitrag zur Erklärung der Befindensunterschiede zwischen Arbeitslosen und Erwerbstätigen leisten konnten.

Ein Ansatz zur Erklärung der negativen Gesundheitseffekte der Arbeitslosigkeit: Die Deprivationstheorie

Wie können die negativen Auswirkungen der Arbeitslosigkeit erklärt werden? Die einflussreichste Theorie zu dieser Frage, die Deprivationstheorie von Jahoda (1982), geht davon aus, dass Erwerbsarbeit nicht nur der offensichtlichen Funktion des Gelderwerbs dient, son-

dem daneben auch fünf sogenannte latente Funktionen hat, Funktionen, die nicht den eigentlichen Grund für Erwerbsarbeit darstellen, aber dennoch von ihr erfüllt werden. Diese sind: (1) die Auferlegung einer festen Zeitstruktur, (2) Sozialkontakt, (3) Status und Identität, (4) die Teilhabe an kollektiven Zielen (die zu dem Gefühl führt, nützlich für andere sein zu können), und (5) regelmäßige Aktivität. Jahoda (1982) nahm an, dass diese latenten Funktionen einen direkten positiven Einfluss auf die psychische Gesundheit haben, da sie tiefverwurzelten psychischen Bedürfnissen entsprechen. Sie nahm ferner an, dass in modernen Gesellschaften nur Erwerbstätigkeit alle diese Funktionen in ausreichender Intensität bereitstellen kann, nicht aber andere Formen von Tätigkeit, wie zB ein Ehrenamt, Hobbies oder Hausarbeit. Arbeitslose weisen demnach mit höherer Wahrscheinlichkeit Symptome psychischer Belastung auf als Erwerbstätige, weil ihnen die psychisch stützend wirkenden latenten Funktionen der Erwerbsarbeit fehlen. Ein durchaus kontroverser Aspekt von Jahodas Theorie ist die Annahme, dass die Deprivation der latenten Funktionen einen stärkeren negativen Einfluss auf die Gesundheit Arbeitsloser ausübt als die finanzielle Deprivation.

Die bisherigen empirischen Untersuchungen zur Deprivationstheorie zeigten, dass Erwerbstätige tatsächlich mehr Zeitstruktur, Sozialkontakt, Status, kollektive Ziele und Aktivität berichten als Arbeitslose und dass damit wie erwartet eine bessere psychische Gesundheit einher geht. Die existierenden Studien weisen aber zahlreiche Beschränkungen auf. So wurden sie bisher fast ausschließlich in angelsächsischen Ländern durchgeführt, so dass eine Übertragbarkeit der Befunde auf deutschsprachige Länder nicht gesichert ist. Zudem wurden stets Gelegenheitsstichproben verwendet, was bei Vergleichen von sozialen Gruppen methodisch problematisch ist. Es fehlt zudem an Vergleichen mit anderen Erwerbsstatus-Gruppen (zB Studierende, Hausfrauen/männer, Rentner/innen). Daher haben Paul und Batinic (2010) anhand einer umfangreichen bevölkerungsrepräsentativen Stichprobe von fast 1.000 Untersuchungsteilnehmern (N = 998) die Gültigkeit des Deprivationsmodells in Deutschland untersucht. Gemessen wurden sowohl Jahodas (1982) manifeste Funktion des Gelderwerbs als auch die fünf latenten Funktionen sowie die psychische Gesundheit. Es wurde unterschieden zwischen Berufstätigen, Arbeitslosen und Nichterwerbspersonen (zB Studierenden, Hausfrauen/männern oder Rentnern/innen, also Personen, die nicht erwerbstätig sind, aber auch nicht arbeitssuchend). Diese Unterscheidung war insofern wichtig, als sie eine Differenzierung ermöglicht zwischen (unfreiwillig) Arbeitslosen und Personen, die aus anderen Gründen nicht für den Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen. Durch den Vergleich der drei Gruppen kann der Frage nachgegangen werden, ob tatsächlich die Erwerbstätigkeit an sich entscheidend ist für das Wohlbefinden oder ob eher die wenig zufriedenstellende spezifische Situation der Arbeitslosigkeit bzw die Anstrengungen und Einschränkungen durch die Arbeitssuche das schlechtere psychische Befinden verursachen. Sollte Letzteres zutreffen, dürfte bei den Personen, die nicht in einem Arbeitsverhältnis stehen, aber auch keine Arbeit suchen, sondern zB studieren, Hausfrauen oder Rentner sind (Nichterwerbspersonen), kein

gravierender Unterschied beim Zugang zu Jahodas latenten Funktionen und entsprechend auch kein schlechteres psychisches Befinden festzustellen sein.

Die nach Jahoda (1982) erwartbaren Unterschiede zwischen Erwerbstätigen und Arbeitslosen sowie Nichterwerbspersonen konnten gefunden werden. Personen, die einen Arbeitsplatz hatten, wiesen signifikant höhere Mittelwerte für das Vorhandensein einer Zeitstruktur auf als Arbeitslose ($d = 0.95$) und auch als Nichterwerbspersonen ($d = 1.02$). Ein ähnliches Ergebnis zeigte sich bei Aktivität ($d = 1.17$ und $d = 0.95$) und Sozialkontakt, wobei sich hier die Arbeitslosen ($d = 0.96$) deutlich stärker von den Erwerbstätigen unterschieden als die Nichterwerbspersonen ($d = 0.66$). Das ist vergleichbar mit dem Unterschied für die Teilhabe an kollektiven Zielen (Erwerbstätige – Arbeitslose $d = 0.82$; Erwerbstätige – Nichterwerbspersonen $d = 0.65$). Für die Funktionen Status und Gelderwerb gab es keinen signifikanten Unterschied zwischen Erwerbstätigen und Nichterwerbspersonen. Zwischen Erwerbstätigen und Arbeitslosen konnte jedoch auch hier ein signifikanter Unterschied ($d = 0.84$ und $d = 1.07$) in ähnlicher Höhe wie bei den vorigen Dimensionen gefunden werden. Zusätzlich konnte eine signifikant höhere psychische Symptombelastung bei Arbeitslosen gegenüber Berufstätigen festgestellt werden ($d = -0.58$).

Zudem fanden sich die von der Theorie vorhergesagten Zusammenhänge zwischen den Erwerbsarbeitsfunktionen und der psychischen Belastung: Sie waren durchweg signifikant; den höchsten Wert⁴ ($r = -.49$) erzielte die Dimension Status. Es folgten die finanzielle Situation ($r = -.45$), Sozialkontakt ($r = -.27$), Aktivität ($r = -.18$), Teilhabe an kollektiven Zielen ($r = -.16$) und die Zeitstruktur ($r = -.13$).

Man kann zusammenfassend also festhalten, dass tatsächlich Erwerbstätige einen besseren Zugang zu den latenten Funktionen haben als alle Nichterwerbstätigengruppen. Zudem konnte auch der erwartete Zusammenhang zwischen allen latenten Funktionen und der psychischen Gesundheit in der Allgemeinbevölkerung nachgewiesen werden. Es muss aber auch festgestellt werden, dass die Ergebnisse bezüglich der manifesten Funktion (finanzielle Situation) nicht in Übereinstimmung mit dem Deprivationsmodell waren, denn finanzielle Deprivation erwies sich ebenfalls als wichtiger Prädiktor der psychischen Gesundheit.

Ein alternatives Erklärungsmodell: Die Inkongruenzhypothese

Paul und Moser (2006) haben vor kurzem die sogenannte Inkongruenzhypothese formuliert. Diese besagt, dass möglicherweise die mangelnde Passung arbeitsbezogener Werte und Lebensziele mit der realen Erwerbssituation die Ursache der psychischen Belastung Arbeitsloser ist. Arbeitslose sind nämlich – entgegen verbreiteter Vorurteile – typischerweise durch eine hohe Wertschätzung der Erwerbsarbeit gekennzeichnet, ähnlich wie Erwerbstätige. Im

⁴ Pearsons r : Korrelationskoeffizient, der den Grad des linearen Zusammenhangs zweier Variablen misst; kann Werte von -1 bis $+1$ annehmen.

Unterschied zu diesen haben sie aber keine Stelle, wodurch Inkongruenz entsteht, die vermutlich das Befinden negativ beeinflusst. Metaanalytische Befunde zur Stärke der Erwerbsbindung und zum Zusammenhang der Erwerbsbindung mit der psychischen Gesundheit konnten die Hypothese unterstützen: Sowohl Arbeitslose wie Erwerbstätige zeigten eine starke innere Bindung an die Erwerbsarbeit. Arbeitslose, denen die Arbeit besonders wichtig war, zeigten mehr Symptome psychischen Leidens als Arbeitslose mit einer eher distanzierteren Einstellung gegenüber der Erwerbsarbeit. Bei Erwerbstätigen verhielt es sich hingegen umgekehrt, was belegt, dass nicht die reine Stärke der Erwerbsbindung entscheidend ist, sondern die Passung zur gegenwärtigen Erwerbssituation. Zudem fanden sich deutliche empirische Hinweise, dass die Wertschätzung der Arbeit im Längsschnitt die Entwicklung der psychischen Gesundheit vorher zu sagen vermag, was die Annahme einer kausalen Verursachung psychischer Gesundheitseinschränkungen durch Erwerbsstatusinkongruenz unterstützt.

Trainings für Arbeitslose und ihre Wirkung

Interventionsmaßnahmen für Arbeitslose sind recht unterschiedlich und reichen vom Nachholen eines Schulabschlusses über Umschulungsmaßnahmen bis zu Arbeitssurrogaten wie zB Ein-Euro-Jobs und Bewerbungs- und anderen Trainings. Das Interesse psychologisch orientierter Forscher bestand bisher zumeist darin, die Wirksamkeit bestimmter Maßnahmen im Hinblick auf ihre psychischen Auswirkungen zu evaluieren. Es geht dabei letztlich darum, die Standardfragestellung, ob eine Maßnahme denn die Vermittlungsquote erhöhe, zu ergänzen um einige „weichere“, aber deshalb nicht weniger relevante Kriterien (Zempel & Moser, 2001). Typischerweise wurden dabei Trainings evaluiert, die eine Mischung aus Qualifizierungs-, Sozial- und Bewerbungstraining darstellen. Einige der Untersuchungen zur Wirksamkeit solcher Trainings sind von sehr hoher methodischer Qualität wie zB die Evaluation des JOBS-Programms, bei der eine große Stichprobe, die bezüglich demographischer Charakteristika der US-Arbeitslosenpopulation sehr ähnelte, mittels eines Kontrollgruppensigns mit Zufallszuteilung der Untersuchungsteilnehmer zu den Untersuchungsgruppen über einen Zeitraum von mehreren Jahren begleitet wurde (Vinokur, Schul, Vuori & Price, 2000). Dabei zeigte sich, dass das JOBS-Programm, das sich in erster Linie der Vermittlung von Bewerbungstechniken und -fähigkeiten widmet, einen deutlich positiven Effekt sowohl auf die Wahrscheinlichkeit der Wiederbeschäftigung als auch auf die psychische Gesundheit hatte.

In den medizinischen Wissenschaften ist es seit langem üblich, jede therapeutische Maßnahme aber auch auf mögliche schädliche Nebenwirkungen hin zu überprüfen. Im Rahmen sozialer Eingriffe wie zB Interventionsmaßnahmen für Arbeitslose ist eine Nebenwirkungsprüfung unseres Wissen bisher hingegen noch unüblich, erscheint aber durchaus sinnvoll, wenn man bedenkt dass zumindest bei denjenigen, die nach der Intervention ohne Stelle

bleiben, erhebliche Enttäuschungsgefühle auftreten können. Frese und Mohr (1987) haben in ihrer Längsschnittstudie belegt, dass es denjenigen Arbeitslosen, die anfänglich von einer starken Kontrollhoffnung beseelt waren, also der Ansicht waren, durch eigene Aktivität und Anstrengung ihre Lage verbessern zu können, später besonders schlecht ging, wenn sie keine neue Arbeit fanden. Wenn die Hoffnung auf eine baldige Wiederbeschäftigung durch eine Interventionsmaßnahme also zunächst angestachelt wird, später aber dann doch nicht erfüllt werden kann, führt dies möglicherweise zu negativen Konsequenzen hinsichtlich der psychischen Gesundheit der Betroffenen, die ohne Maßnahme nicht aufgetreten wären. Diese Frage ist bedeutsam, hat aber bisher wenig Aufmerksamkeit gefunden, auch weil Interventionsmaßnahmen typischerweise in erster Linie hinsichtlich der erreichten Wiederbeschäftigungsquote evaluiert werden, während Fragen der psychischen Gesundheit häufig eine periphere oder gar keine Rolle spielen.

Im Rahmen der oben bereits dargestellten Metaanalyse konnten Paul und Moser (2009a, b) erste empirische Evidenz zur Frage möglicher Nebenwirkungen von Trainingsmaßnahmen berichten. Sie fanden bei Personen, die eine Intervention durchlaufen haben, eine signifikante Verbesserung des Befindens. Mit $d = -.35$ war die Reduktion der Beschwerdesymptome allerdings nur klein. Ein Teil dieser Befindensverbesserung dürfte zudem auf Testartefakte zurückzuführen sein (siehe Paul & Moser, 2009a, b). Wenn man allerdings diese Effektstärke mit der Effektstärke für kontinuierlich Arbeitslose vergleicht, die keine Intervention durchlaufen haben, ergibt sich ein hochsignifikanter Unterschied zwischen den beiden Effektstärken. Eine weitergehende Analyse zeigte allerdings, dass die Befindensverbesserung mit zunehmender Dauer des Zeitintervalls bis zum zweiten Messzeitpunkt immer weiter abnahm, der positive Effekt der Maßnahmen also nicht von Dauer ist. Verbesserungen der psychischen Gesundheit bei jenen Teilnehmern und Teilnehmerinnen einer Interventionsmaßnahme für Arbeitslose, die trotz der Teilnahme bei ihrer Stellensuche erfolglos bleiben, sind also nur kurzfristig und lassen bald wieder nach. Immerhin fanden sich aber auch keine Hinweise auf die befürchteten schädlichen psychischen Nebenwirkungen solcher Interventionsmaßnahmen. Dennoch sollte man festhalten, dass auch komplexe und professionell durchgeführte Interventionen nicht den gleichen positiven Effekt haben, den idR. die Wiederaufnahme einer bezahlten Beschäftigung hat (vgl auch Vastamäki et al., 2009).

Zusammenfassung

Es existieren überwältigende Belege für die schädigenden Auswirkungen von Arbeitslosigkeit auf die psychische Gesundheit. Arbeitslosigkeit ist ein Phänomen, das über seine rein ökonomischen Effekte hinaus zusätzlich die seelische Gesundheit der Bevölkerung beeinträchtigt. Moderatoranalysen geben dabei Hinweise auf besonders gefährdete Gruppen (zB Männer in gewerblich-technischen Berufen) und die große Bedeutung sozialer Sicherungssysteme (negativere gesundheitliche Auswirkungen in Ländern mit restriktiven Sicherungssystemen).

men). Bedeutsame Erklärungsansätze für die negativen seelischen Effekte der Arbeitslosigkeit sind die Deprivationstheorie von Jahoda sowie die kürzlich vorgestellte Inkongruenzhypothese. Ergebnisse zur Wirksamkeit von Interventionsmaßnahmen zeigen, dass diese das seelische Befinden stützen können, auch dann, wenn die Betroffenen keine neue Arbeitsstelle finden. Dieser Effekt ist aber leider nur kurzfristig wirksam. Die nachgewiesene Nützlichkeit solcher Interventionen sollte allerdings nicht darüber hinwegtäuschen, dass der deutlichste förderliche Effekt auf die psychosoziale Gesundheit die Wiederaufnahme einer bezahlten Beschäftigung hat. Dieser Effekt kann im Übrigen auch erklären, warum selbst prekäre Beschäftigungsverhältnisse wie sie zB in der Zeitarbeit oft gegeben sind, zumindest kurzfristig wenig negativ erlebt werden (Galais & Moser, 2009).

Literaturverzeichnis

- Frese, M., & Mohr, G. (1987). Prolonged unemployment and depression in older workers: A longitudinal study of intervening variables. *Social Science and Medicine*, 25, 173-178.
- Galais, N. & Moser, K. (2009). Commitment, reassignment and the well-being of temporary agency workers: A longitudinal study. *Human Relations*, 62, 589-620.
- Garraty, J. A. (1978). *Unemployment in history*. New York: Harper & Row.
- Grobe, T. G., Dörning, H., & Schwartz, F. W. (1999). *GEK-Gesundheitsreport 1999. Schwerpunkt: Arbeitslosigkeit und Gesundheit*. Sankt Augustin: Asgard
- Hollederer, A. (2002). Arbeitslosigkeit und Gesundheit, Ein Überblick über empirische Befunde und die Arbeitslosen- und Krankenkassenstatistik. *Mitteilungen aus der Arbeitsmarkt- und Berufsforschung*, 35, 411-428.
- International Labour Organisation (ILO) (2000). *Yearbook of labour statistics* (58th issue). Geneva: International Labour Office.
- International Labour Organisation (ILO) (2010). *Global Employment Trends*. January 2010. Geneva: International Labour Office.
- Jahoda, M. (1982). *Employment and unemployment*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Niess, F. (1979). *Geschichte der Arbeitslosigkeit. Ökonomische Ursachen und politische Kämpfe: ein Kapitel deutscher Sozialgeschichte*. Köln: Pahl-Rugenstein Verlag.
- Paul, K.I. & Moser, K. (2009a). Unemployment impairs mental health: Meta-analyses. *Journal of Vocational Behavior*, 74, 264–282.
- Paul, K.I. & Moser, K. (2009b). Wie wirken sich Interventionsmaßnahmen auf die psychische Gesundheit Arbeitsloser aus, wenn die Stellensuche erfolglos bleibt? Erste Befunde einer Metaanalyse. In A. Holleder (Hrsg.), *Gesundheit von Arbeitslosen fördern! Ein Handbuch für Wissenschaft und Praxis* (S. 124-134). Frankfurt/Main: Fachhochschulverlag.
- Paul, K. I., & Moser, K. (2006). Incongruence as an explanation for the negative mental health effects of unemployment: Meta-analytic evidence. *Journal of Occupational and Organizational Psychology*, 79, 595–621.

Paul, K.I. & Batinic, B. (2010). The need for work: Jahoda's latent functions of employment in a representative sample of the German population. *Journal of Organizational Behavior*, 31, 45–64.

Vastamäki, J., Moser, K. & Paul, K.I. (2009). How stable is sense of coherence? - Changes following an intervention for unemployed individuals. *Scandinavian Journal of Psychology*, 50, 161–171.

Vinokur, A. D., Schul, Y., Vuori, J., & Price, R. H. (2000). Two years after a job loss: Long-term impact of the JOBS program on reemployment and mental health. *Journal of Occupational Health Psychology*, 5, 32-47.

Zempel, J. & Moser, K. (2001). Die Evaluation von Trainings für Erwerbslose. In J. Zempel, J. Bacher & K. Moser (Hrsg.), *Erwerbslosigkeit* (S. 301-320). Opladen: Leske & Budrich.

Dr. Ellmer: Sehr geehrte Damen und Herren!

In Vertretung von Herrn Abteilungsleiter Hofrat Dr. Prucher darf ich Sie im Folgenden kurz über die Eckpunkte der Umsetzung der Bedarfsorientierten Mindestsicherung in Salzburg informieren, wobei im Hinblick auf das Thema der heutigen Veranstaltung natürlich die geplanten Instrumente zur besseren (Re-)Integration in das Erwerbsleben im Mittelpunkt stehen werden.

Bedarfsorientierte Mindestsicherung



Stand der Vorbereitungen in Salzburg

(Inhalte der 15a-Vereinbarung bzw. des
Begutachtungsentwurfes in Bezug auf
arbeitslose Personen)

Parlamentarische Enquete
des Salzburger Landtages
26.5.2010

Abteilung 3 Soziales

1

Stand der Vorbereitungen



- Vereinbarung gemäß Art 15a-B-VG wurde am 19.5. im Verfassungs- und Verwaltungsausschuss beschlossen
- Salzburger Mindestsicherungsgesetz derzeit in Begutachtung (bis 28.5.)
- Angestrebte Beschlussfassung im Landtag Anfang Juli
- Vorbereitungen auf Verwaltungsebene laufen
 - EDV, Krankenversicherung, Schulungen, Formulare, Schriftverkehr, KundInnen-Information, Verwaltungsübereinkommen mit dem AMS etc.
- Inkrafttreten per 1.9.2010 möglich

Abteilung 3 Soziales

2

Zentrale Neuerungen im Vergleich zur Sozialhilfe



- Krankenversicherung
- Leichter Zugang (zB. Vermögensfreibetrag € 3.720,-)
- Leicht erhöhtes Leistungsniveau
 - trotz (nur mehr) 12-maliger Auszahlung
- Stärkere Pauschalierung
 - mehr Eigenverantwortung
 - Verwaltungsökonomie
- Verstärkte Bemühungen zur (Re-)Integration in den Arbeitsmarkt

Abteilung 3 Soziales

3

„One-Stop-Shop“ beim AMS



- Keine „Systembereinigung“
 - Arbeitslosengeld/Notstandshilfe werden *nicht* auf Mindestsicherungs-Niveau angehoben
 - daher weiterhin *zusätzliche* Leistungen aus der BMS nötig
- Keine Bearbeitung/Erledigung durch das AMS
 - Verfassungsrechtliche Problematik (Vollzug eines Landesgesetzes durch eine Bundesbehörde ?!)
 - Grundlegender Systemunterschied
 - nicht subsidiären Versicherungsleistung (Arbeitslosengeld, Notstandshilfe)
 - subsidiären Fürsorgeleistungen
 - Personalbedarf im AMS
 - Müsste (bundesweit) einheitliche EDV entwickelt werden
 - Länder nur als Zahler ohne direkte Einflussmöglichkeit ?!
 - **Bereits 15a-Vereinbarung schließt Antragserledigung durch AMS aus**

Abteilung 3 Soziales

4

„One-Stop-Shop“ beim AMS



- Umfassende, individuelle Beratung ?
- Nur „Information über Leistungen“, Entgegennahme und ungeprüfte Weiterleitung von Anträgen
 - Gefahr, dass im Wege des AMS zahlreiche formal unvollständige und inhaltlich abzuweisende Anträge eingebracht werden (→ Überlastung der Sozialämter)
 - Persönliche Vorsprache am Sozialamt weiter erforderlich
- Ziel:
 - Fundierte Information der AMS-KundInnen über die BMS
 - Empfehlung, im Zweifelsfall Anträge direkt beim Sozialamt zu stellen

(Re-)Integration in den Arbeitsmarkt



3 Säulen:

1. Verpflichtung und Sanktionen
2. (Finanzielle) Anreize
3. Individuelle Unterstützung

Verpflichtung



- Bei gegebener Arbeitsfähigkeit ist Arbeitswilligkeit Voraussetzung für Leistungen
 - dh BMS ist kein bedingungsloses Grundeinkommen
 - Wer nicht arbeitsfähig ist, erhält BMS
 - „Zumutbarkeit“ analog zur Notstandshilfe
- Keine Verpflichtung zum Einsatz der Arbeitskraft:
 - Gesetzliches Pensionsalter erreicht
 - Betreuungspflichten gegenüber Kindern bis zum 3. Lebensjahr (sofern keine geeignete Betreuungsmöglichkeit)
 - Pflege von Angehörigen (ab Pflegegeld-Stufe 3)
 - Sterbebegleitung oder Begleitung von schwersterkranken Kindern
 - Zielstrebig verfolgte Erwerbs- oder Schulausbildung (vor dem 18. Lebensjahr begonnen)
 - Bezug einer Invaliditäts- bzw. Berufs- oder Erwerbsunfähigkeitspension

Abteilung 3 Soziales

7

Sanktionen bei mangelnder Arbeitswilligkeit



- auch bei mangelnder Mitwirkung an der Feststellung oder an Maßnahmen zur (Wieder-)Herstellung der Arbeitsfähigkeit
- Stufenweise Kürzung auf bis zu 50 % des Lebensunterhalts
 - Dh. zB für eine Einzelperson statt € 558,- nur € 279,-
- Bei besonders schweren Verstößen –
 - bis zu 100 %
- Ausgenommen von Kürzungen:
 - Lebensunterhalt von Angehörigen
 - Wohnbedarf
 - Dh. € 186,- müssen jedenfalls gewährt werden

Abteilung 3 Soziales

8

Finanzielle Arbeitsanreize



- 13. und 14. eigener Bezug werden nicht als Einkommen berücksichtigt
 - dh BMS-Leistung erhöht sich um diesen Betrag
 - dafür keine individuellen Sonderbedarfe
 - mehr Eigenverantwortung / weniger Verwaltungsaufwand
- Berufsfreibetrag
 - über 20 Wochenstunden: € 134,-
 - unter 20 Wochenstunden: € 67,-
- Zusätzlicher Freibetrag für Lehrlinge: € 150,-

Abteilung 3 Soziales

9

Feststellung der „Arbeitsfähigkeit“



- Ziel: Gemeinsame Clearingstelle von Land und AMS
 - Medizinische Begutachtung
 - vgl. „PVA-Gesundheitsstraße“
 - Soziale Diagnostik
 - Arbeitserprobung (bis zu 4 Wochen)
- Gutachten
 - Für AMS und Land verbindlich
 - Empfehlungen für weitere Vorgangsweise

Abteilung 3 Soziales

10

Folgen fehlender Arbeitsfähigkeit



- Auf Basis der Clearing-Ergebnisse:
- Arbeitsfähigkeit ist derzeit nicht gegeben:
 - Intensive Sozialarbeit im Sozialamt (Hilfeplanung)
 - BMS-Leistung
 - Neuerliches Clearing
- Arbeitsfähigkeit ist nicht gegeben und (Wieder-)Herstellung nicht zu erwarten:
 - BMS-Leistung
 - Evtl. Maßnahmen zur sozialen Stabilisierung (koordinierte Hilfeplanung)

Abteilung 3 Soziales

11

Arbeitsmarktintegration



- Arbeitsfähigkeit ist gegeben:
Voller Zugang zu allen AMS-Maßnahmen
 - Vermittlung in den ersten Arbeitsmarkt
 - Weitere Maßnahmen unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse der Zielgruppe(n) (Berufsorientierung, Qualifizierung, Sozialökonomische Beschäftigungsprojekte, etc)
- Alternative: „Hilfe zur Arbeit“
 - Ermöglicht (für 18 Monate) die Tragung von Lohn- und Lohnnebenkosten anstelle einer BMS-Leistung
 - zB für Erwerb fehlender Pensionsversicherungszeiten sinnvoll

Abteilung 3 Soziales

12

Präsident Ök.-Rat Illmer: Ich danke Herrn Dr. Roland Ellmer für die Ausführungen. Ich möchte für den Salzburger Landtag festhalten, wenn der Gesetzesentwurf in den Einlauf kommt und die Fraktionen somit Zeit haben, sich den Entwurf anzusehen, wird es sicher nicht an uns liegen, dass das Gesetz beschlossen wird. Aber zuerst muss das Gesetz als Vorlage der Landesregierung dem Landtag zugewiesen werden. So, jetzt haben wir aktuelle Rückfragen der Abgeordneten zu den Referaten und Diskussionen. Die erste Wortmeldung, Frau Landeshauptfrau. Bitte! Gibt es noch weitere Wortmeldungen, dass ich sie strukturieren kann? Bitte!

Landeshauptfrau Mag. Burgstaller: Meine sehr geschätzten Damen und Herren!

Ich bin zwar nicht Landtagsabgeordnete und ich hoffe ich schaffe trotzdem die Verbindung zur Rückfrage, aber ich hätte gerne in Anknüpfung an die beiden Referate ein wichtiges Thema angesprochen. Denn wenn wir heute gut zugehört haben, dann sind sehr viele Argumente gekommen, das hat mich selbst erstaunt, für ein Grundeinkommen, und zwar nicht einmal so sehr für eine bedarfsorientierte Mindestsicherung, sondern eigentlich für das, was gerne reflexartig abgelehnt wird in Österreich, nämlich ein Grundeinkommen und ich würde ganz gerne auch das ein bisschen hinterfragen.

Es gibt zum einen das Thema Geld, das ist uns allen klar. Also ich glaube es wäre naiv zu meinen, dass das keine Rolle spielt, denn jeder, der Ausgaben hat, braucht irgendwelche Einnahmen, um sie zu bedecken. Es gibt aber noch andere Voraussetzungen, die wichtig sind, wie Zeitstruktur, Status, Zielsetzungen, und, und, und. Wir wissen auch das. Jetzt denke ich mir, wenn man nur Grundeinkommen diskutiert, wird man immer Ablehnung ernten. Wenn man aber sagt dieses Grundeinkommen als Voraussetzung zum Beispiel für Ausbildungszeiten, für Betreuungszeiten oder auch für Zeiten einer gesellschaftlichen Arbeit, die unbezahlt ist, aber sicherlich auch Sinn machen kann, dann schaut die Sache schon etwas anders aus. Es wäre etwas mehr, als die jetzige bedarfsorientierte Mindestsicherung, die mir trotzdem wichtig ist. Und daher neben dem Gedanken Umsetzung dessen, was Sie an empirischen Forschungsergebnissen haben, hieße eigentlich auch ein Grundeinkommen in einer Gesellschaft, die es sich leisten kann und will, sage ich, wir leisten uns ja zur Zeit sehr vieles, wo wir die Auswirkungen nicht kennen, macht Sinn.

Wenn wir jetzt einmal bei der bedarfsorientierten Mindestsicherung anfangen, so ist es mir erstens ein Anliegen, dass der Kompromiss, den es jetzt gibt, hoffentlich bald beschlossen wird. Ich werde mich auch in der Regierung und mit dem Gemeindeverband darum kümmern, dass wir so eine Vorlage liefern können. Eine Sorge habe ich aber schon bei der bedarfsorientierten Mindestsicherung, und die heißt, können wir den Menschen, die arbeitsfähig sind, tatsächlich Arbeit anbieten. Das ist eigentlich meine Hauptsorge, denn ich könnte

Ihnen stoßweise Ansuchen bringen, wo Menschen verzweifelt Arbeit suchen, junge genauso wie ältere, viele Betroffene von Betriebsreduzierungen, -schließungen, die würden nichts lieber tun, als morgen zu arbeiten zu beginnen. Das heißt schaffen wir das tatsächlich, mit unseren bisherigen Formen, dass wir denen Arbeit anbieten, die sagen ich will aus der Sicherheit der bedarfsorientierten Mindestabsicherung heraus möglichst schnell wieder in Arbeit kommen? Und da ist mein Ersuchen auch, dass wir zusammenarbeiten und neue Projekte entwickeln.

Warum sollten wir zum Beispiel nicht die 58-Jährige, von der gerade gesprochen wurde und die ihre Versicherungszeiten nicht hat, aber viel positive Lebenserfahrung, einbinden in eine neue Form der Nachmittagsbetreuung, vielleicht dazu eine Ausbildung geben, aber Lebenserfahrung ist manchmal auch nicht schlecht. Natürlich passt nicht jeder und jede in diesen Beruf, aber warum sollten wir nicht unter Einbeziehung der Instrumentarien dieses Gesetzes, das wesentlich besser ist als sein Ruf, also der 15a-Vereinbarung diesen Weg gehen, dass wir schauen, dass wir denen wirklich Arbeit geben, die es bis jetzt teilweise nicht gegeben hat, die aber dringend nachgefragt ist und bisher nicht finanziert wurde.

Es ist mir auch immer wichtig, bei der Mindestsicherung auf einen Aspekt hinzuweisen, der gerne unter den Tisch gekehrt wird, nämlich die Frage unserer sozialen Netze. Also ich weiß nicht, viele von Ihnen haben wahrscheinlich viel mit Sozialarbeit zu tun gehabt, aber alleine die Tatsache, dass wir es über die Mindestsicherung schaffen, dass alle Menschen sozialversichert sind, hat schon einen Wert für sich. Denn was bedeutet es, wenn man langzeitarbeitslos ist und aus allen Systemen herausfällt und dann muss man sich für jeden Arztbesuch, der ja üblicherweise auch bei Arbeitslosen häufiger stattfindet, eine eigene Bestätigung holen? Das ist unzumutbar, finde ich, und daher spielen soziale Netze auch eine Rolle und ich glaube es beruhigt schon etwas zu wissen, dass die Frage der Sozialversicherung dann geklärt ist, dass jeder weiß, der arbeitslos ist, trotzdem schaffe ich es, dass meine Kinder mitversichert sind, muss mir keine Sorgen machen um den nächsten Zahnarztbesuch oder sonst etwas und kann mich dem Wichtigeren widmen, nämlich wie schaffe ich es, wieder in Arbeit zu kommen.

Also alle, die zweifeln an der Mindestsicherung, können meiner Meinung nach legitim zweifeln, ob es zu wenig ist, jetzt meine ich nicht zu wenig Geld, sondern zu wenig sozusagen an Chancen öffnen, aber es ist ein Kompromiss, ein gesellschaftlicher, aber zurück in ein anderes System der Abhängigkeit sollten wir nicht kommen. Daher mein Ersuchen an den Landtag, dass wir wirklich eine sachliche Diskussion führen. Vielleicht ist diese Enquete auch ein Indiz dafür, dass wir das in Salzburg schaffen, was man woanders nicht schafft. Mir fällt auf, immer dann, wenn wir gesellschaftspolitisch über große globale Zusammenhänge diskutieren müssten, wie zum Beispiel Finanzkrise, wo sind die Ursachen, die Kausalitäten, wer sind

die Schuldigen, dann diskutieren wir über Sozialmissbrauch. Eigentlich unerträglich, welche Zusammenhänge da hergestellt werden, und darum tut es gut, heute darüber zu reden, wie helfen wir den Menschen, die mit Sicherheit die Opfer sind der Krise, nämlich die Arbeitslosen, und ich gehe sogar darüber hinaus und sage nicht nur in der jetzigen Situation, es sind auch oft die Opfer ihrer ganz konkreten gesellschaftlichen Situation.

Ich bin überzeugt davon, dass zum Beispiel viele, die den Anschein erwecken sie wollen eigentlich nicht zurück in den Arbeitsmarkt, unter Bedingungen aufgewachsen sind, dass sie auch das Gefühl haben Arbeit bedeutet nicht Anerkennung. Arbeit bedeutet selbstverständlich Anerkennung, Wertschätzung und selbst in einem Betrieb, wo man vielleicht nicht unbedingt eine Führungsaufgabe hat oder eine kreative Aufgabe, ist es nichts anderes. Es gilt auch, dass man denen mitgibt, die Arbeit suchen, da geht es jetzt nicht um eine Zwangsvermittlung mit Sanktionen, sondern es geht um eine neue Chance, den Status, den man für erstrebenswert hält, wieder zu gewinnen und Status heißt nicht immer nur an der Spitze irgendwo stehen, sondern dass kann in einer Gruppe ein ganz wichtiges Rädchen sein. Das glaube ich fehlt auch manchmal, dass wir denen, die keine Arbeit haben, vermitteln, dass Arbeit als Wert an sich und als eingebettet sein in einer Gemeinschaft schon sehr wichtig ist.

Und ganz zum Schluss. Nachdem wir heute so ganz offensichtlich serviert bekommen haben, wer die größten Schwierigkeiten hat, nämlich die Männer. Na no, na net. Ich finde es ziemlich logisch, wenn wesentliche Kriterien Status und Geld sind und wir in einer Gesellschaft leben, und in Österreich sind wir da konservativer als andere Länder in Europa noch immer, wo der Mann sozusagen das Geld bringt und die Frau etwas dazuverdient, dann spielt das Geld eine große Rolle und das Geld wird den Männern zugeordnet und dann spielt der Status eine große Rolle, weil die Frauen die Anerkennung sich sehr oft noch immer in der Familie auch holen können, während die Männer, und das erleben wir ja bei den Arbeitslosen, dann das Gefühl haben es ist ein Loch ohne Boden. Das sollten wir auch berücksichtigen in der Diskussion um Gemeinschaftsarbeit, dass hier die Verteilung der Lasten, aber ich sage auch dazu der Freuden, noch immer eine ziemliche Schiefelage hat.

Danke jedenfalls für die spannenden Referate. Ich bin leider beim zweiten Teil nicht dabei, aber ich hoffe, ich kriege irgendetwas schriftlich oder so. Danke. Und dem Landtag ein großes Danke für die Enquete und eine Bitte, dass wir die bedarfsorientierte Mindestsicherung in Salzburg so umsetzen, dass wir das Wort Würde ernst nehmen dabei. (Beifall)

Präsident Ök.-Rat Illmer: Danke. Ich schlage vor, dass wir jetzt in die Kaffeepause gehen und dann nach dem Referat "Bewältigungsstrategien" die Diskussion zusammenfassen. Kaffeepause bitte bis 11:30 Uhr, dann beginnen wir pünktlich mit dem dritten Referat. Ich wünsche eine angenehme kurze Pause.

(Unterbrechung von 11:03 Uhr – 11:34 Uhr)

Resilienz und Arbeitslosigkeit *

(Univ.-Prof. DDDr. Clemens Sedmak)

1. Die Fragestellung

Die Fragestellung, der wir uns widmen, lautet: Was kann die Sozialpolitik zur Stärkung der Resilienz von Menschen, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, beitragen? Hier sind Überlegungen zu einer "Ethik des Nachdenkens über Arbeitslosigkeit" anzustellen. Ludwig Wittgenstein hatte seinerzeit vor einer einseitigen Diät von Beispielen gewarnt: "Eine Hauptursache philosophischer Krankheiten - einseitige Diät: man nährt sein Denken nur mit einer Art von Beispielen" (Philosophische Untersuchungen, 593). Im Diskurs über Arbeitslosigkeit sind wir dieser Gefahr einer einseitigen Diät von Exempeln durchaus ausgesetzt, wird doch gerne mit den Prototypen von "Sozialschmarotzer" oder jenem des "hochmotivierten und hochkompetenten Opfers widriger Umstände" operiert. Eleanor Rosch hat in Anlehnung an das Denken Wittgensteins die Prototypentheorie in der Psychologie eingeführt und herausgearbeitet, dass wir für viele Kategorien "best examples" verwenden, „beste Beispiele“, anhand derer wir eine Kategorie einführen, und die uns als erstes in den Sinn kommen, wenn wir an diese Kategorie denken (Rosch 1973, 1975, 1977, 1978). Auch in Bezug auf das Nachdenken über Arbeitslosigkeit stellt sich diese Frage: Mit welchen "best examples" operieren wir, wenn wir mit der Kategorie "Arbeitslosigkeit" umgehen. Hier mag eine differenzierte Sicht mit einer breiten Basis unterschiedlicher Beispiele helfen. Eine Verengung des Diskurses ist in Bezug auf das Anliegen der Resilienzsteigerung, wie wir noch sehen werden, nicht hilfreich. Ich erspare mir die berechtigte Polemik, die man an so manchem Beitrag zur sozialpolitischen Debatte anbringen könnte, formuliere stattdessen den Appell an diejenigen, die in medienwirksamer Weise über Arbeitslosigkeit sprechen, dies eingedenk der Denkkrankheit der Einseitigkeit zu tun.⁵ An diese Überlegung kann man weitere Überlegungen über Denkkrankheiten anschließen: Roger Bacon hat in seinem Opus Maius (I, 1) Hindernisse auf dem Weg zum Wissen unterschieden: "Es bestehen aber vier ganz große Hindernisse, die Wahrheit zu

* Schriftliche Ausarbeitung des mündlichen Vortrages vom Autor zur Verfügung gestellt.

⁵ Eine klitzekleine Polemik sei allerdings gestattet – so wertvoll die Idee der Sozialpartnerschaft und die Idee von Interessensvertretungen sind, so scheinen doch die Denkleistungen von Interessensvertreter/inne/n in erkenntnistheoretischer Hinsicht von vorneherein epistemisch riskant zu sein. Oder anders gesagt: Es ist nicht leicht zu argumentieren, dass dezidiertes Interessensvertreten mit einer Theorie wohlerwogener Urteile zusammen gebracht werden kann.

erfassen, welche sich jedem entgegenstellen, er mag noch so sehr um Weisheit bemüht sein, so dass es kaum jemand möglich ist, in den wahren Rang von Weisheit zu gelangen, nämlich: das Beispiel einer brüchigen und der Würde entbehrenden Autorität, die alltägliche Gewohnheit, die Haltung der unwissenden Menge und die Verheimlichung der eigenen Unwissenheit durch Herausstellen eines Anscheins von Weisheit. Jeder Mensch ist in diese Übel verstrickt, jeder Stand davon betroffen.“ Die vier von Bacon angeführten Hindernisse auf dem Weg zu Wissen (falsche Autorität, langandauernde Gewohnheit, Meinung der Vielen, Sucht, den Anschein von Weisheit zu wecken) sind durchaus im Diskurs über Arbeitslosigkeit anzutreffen. Auch hier sei das Sprachspiel des erkenntnistheoretischen Gewissensspiegels erlaubt. John Locke hatte seinerzeit vor Enthusiasmus als einem Hindernis auf dem Weg zur Wahrheit gewarnt, Bertrand Russell Angst als großes Hindernis zu klarem Denken positioniert, Popper vor der Macht von „großen Worten“ gewarnt. Damit sind wir – haben alle mitgezählt? – bei acht Krankheiten des Denkens angelangt, die allesamt im Diskurs über Arbeitslosigkeit beherzigt werden sollten und, so fürchte ich, auch anzutreffen sind.

Zurück - die Fragestellung, die uns hier beschäftigt, lautet: Was kann die Sozialpolitik zur Stärkung der Resilienz von Menschen, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, beitragen? An diese Fragestellung müssen zwei Rückfragen geknüpft werden: Erstens: Kann Sozialpolitik vernünftigerweise wollen, dass die Resilienz von Menschen, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, gestärkt wird? Anders gefragt: Wollen wir glückliche Menschen oder "people in jobs"? Die voreilige Frage, dass wir natürlich beides haben wollen und dass beides zusammen hängt, wollen wir nicht so ohne weiteres gelten lassen. Hintergrund dieser Rückfrage ist die simple Einsicht, dass die Stärkung von Resilienz bedeutet, dass Menschen mit widrigen Situationen leichter umgehen können. Sie können aus der Situation Ressourcen gewinnen und die Bewältigung einer Krise im Sinne resilienten Verhaltens heißt gerade nicht, dass die Situation möglichst rasch abgebaut wird und schon gar nicht, dass der Ursprungszustand hergestellt wird. Wenn die Sozialpolitik davon ausgeht, dass arbeitssuchende Menschen möglichst rasch zurück in den Arbeitsmarkt gebracht werden müssen und deswegen der Zustand der Arbeitslosigkeit möglichst widrig zu gestalten ist, geht es gerade nicht um die Stärkung der Resilienz. Das ist also politisch durchaus zu diskutieren. Zweitens: Es muss an die Fragestellung die Rückfrage angeschlossen werden, ob wir an der Leitidee der Vollbeschäftigung hinkünftig festhalten wollen und können. Wenn dem nämlich nicht so ist – auch hier ist wiederum politisch zu diskutieren -, muss Arbeitslosigkeit/Arbeitssuche/Leben ohne Job in einen anderen Rahmen als den Kontext der Extranormalität gerückt werden. Wenn wir die Leitidee der Vollbeschäftigung durch eine andere Leitidee ablösen, ist Arbeitslosigkeit nicht mehr eine außergewöhnliche Widrigkeit, die im Modus der Vereinzelung von Schicksalsschlägen behandelt werden kann – sondern Teil des gesellschaftlichen Ganzen. Und dann stellt sich die Frage nach der Dringlichkeit der Resilienzstärkung anders dar. Oder anders gesagt: Es ist Trauerarbeit angesichts der Verabschiedung von der Leitidee der Vollbeschäf-

tigung zu leisten mit allen Implikationen, inklusive der Arbeit an einer neuen Lebenseinstellung.

2. Resilienzforschung

"Resilienz" boomt. "Resilienz" ist ein Modewort und wie die Mode so ist, muss man sich fragen, ob der Kaiser zu nackt oder die Models zu mager sind. "Resilienz" ist „Widerstandskraft“, ist die Fähigkeit, auch unter widrigen Umständen zu gedeihen und zu wachsen. Nicht allen Menschen fällt das leicht. Das hat Emmy Werner schon vor 40 Jahren auf Hawaii beobachtet: Selbst bei ähnlichen Ausgangsbedingungen entwickeln sich Kinder ganz unterschiedlich: Manche schaffen es, trotz ungünstiger Bedingungen erstaunlich zu blühen, andere nicht. Manche Menschen brechen nach einem Schicksalsschlag zusammen, andere richten sich wieder – wie ein Stehaufmännchen – auf. Diese Forschungen in Hawaii waren die Anfänge der modernen Resilienzforschung (Werner 1992, 1998, 2001). Corinna Wustmann charakterisiert Resilienz als die Fähigkeit, erfolgreich mit belastenden Lebensumständen und mit den negativen Folgen von Stress umzugehen – "Resilienz meint damit eine psychische Widerstandsfähigkeit von Kindern gegenüber biologischen, psychologischen und psychosozialen Entwicklungsrisiken" (Wustmann, 2005, 192). Ich möchte aus der Fülle der Resilienzforchungs-literatur drei Anstöße geben:

Frederic Flach (1997) hat die resiliente Persönlichkeit als eine Persönlichkeit charakterisiert, die die Fähigkeit hat, immer wieder Gleichgewicht herzustellen. Eine resiliente Persönlichkeit hat bestimmte Eigenschaften – wie Kreativität, Leidensfähigkeit, Selbsterkenntnis und Selbsteinschätzung, Lernfähigkeit und Freundschaftsfähigkeit. In der Stärkung von Resilienz geht es offensichtlich darum, die Entwicklung dieser Eigenschaften zu fördern; also Strategien zur Vertiefung der Selbstreflexion und der Verarbeitung von feedbacks zu entwickeln, "lernen zu lernen" und sich damit "Fähigkeiten zweiter Ordnung" anzueignen (also die Fähigkeit, mit Fähigkeiten umzugehen), Selbstmitleid und Wehleidigkeit – etwas populär ausgedrückt -, zurückzudrängen, Kreativität zu stärken. Hier kann sich die Resilienzforschung mit der Kreativitätsforschung oder auch mit Lerntheorien ebenso treffen wie mit den klassischen sokratischen Instrumenten der Selbsterkenntnis.

Der 1937 geborene französische Psychologe Bois Cyrulnik soll unser zweiter Auskunftgeber sein (Cyrulnik 2004, 2009). Cyrulnik, der eine schwere Kindheit hinter sich brachte (seine Eltern wurden deportiert, seine Stiefeltern misshandelten ihn, als Siebenjähriger engagierte er sich in der Résistance), positioniert Resilienz als "Sweater", der aus verschiedenen Strängen gewebt ist – aus Entwicklungsfaktoren, aus emotionalen Faktoren, aus sozialen Faktoren. Resilienz ist nach seinen Forschungseinsichten keine „Substanz“, die man entweder hat oder nicht hat, sondern eine Mixtur aus vielen Faktoren und Zutaten, die nicht nach dem „alles oder nichts“-Prinzip, sondern im Sinne eines Kontinuums mehr oder weniger gegeben ist. Resilienz wird von Cyrulnik als „Antifatalismus“ verstanden, als Widerstand gegen Schicksalhafteres. Menschen, die sich als Gestalter/innen ihres Lebens verstehen, Menschen, die sich

nicht in einer Opferrolle positionieren, Menschen, die den Lauf der Dinge nicht für unabänderlich halten – haben bessere Voraussetzungen, in einer bestimmten Situation resilient aufzutreten. Dieser Aspekt der Selbstverortung und Identität ist zu ergänzen um den Aspekt des Rahmens: Nach Cyrulniks Forschungen ist ein entscheidender Punkt im Aufbau von Resilienz der Interpretationsrahmen und die gewählte Sprache: Wie wird eine erfahrene Situation interpretiert? Cyrulnik führt Péguys berühmtes Beispiel von den drei Steineklöpfern an, die auf die Frage nach ihrem Tun, der Reihe nach antworteten: "Ich klopfe Steine", „Ich ernähre meine Familie“ und: "Ich baue eine Kathedrale“. Das ist offensichtlich eine Frage der Rahmung. Eine entsprechende Rahmung kann ganz entscheidend zur Stärkung von Resilienz beitragen.

Einsichten in die Resilienzforschung können wir schließlich von Pauline Boss gewinnen. Pauline Boss (2008) sieht Realismus und Akzeptanz als resilienzstärkende Faktoren, also eine realistische Einschätzung von Situationen. Unrealistische Erwartungen und nicht fundierte Hoffnungen wirken resilienzhemmend und nicht resilienzstärkend. Resilienz wird weiters durch die Fähigkeit verstärkt, mit Unsicherheit zu leben. Menschen, die ein ausgeprägtes Bedürfnis nach Eindeutigkeit und Sicherheit haben, werden sich schwerer tun, Resilienz zu entwickeln. Drittens wird Resilienz durch einen Sinn für "Handlungsmacht“ und „Handlungsmächtigkeit“ ("agency“) gestärkt. Dies deckt sich selbstredend mit den eben referierten Einsichten von Boris Cyrulnik. Menschen, die einen Sinn für ihren Gestaltungsspielraum haben, können resilienzfördernde Ressourcen aktivieren. Diese Ressourcen werden leichter von Menschen mit einem größeren Verhaltensrepertoire und Handlungsreservoir kultiviert. Viertens wird Resilienz durch einen "Sinn für Sinn“ vertieft, durch eine Grundeinstellung der Sinnhaftigkeit und Fruchtbarkeit des eigenen Tun. Menschen, die eine „Lebenstheorie“ haben, wie man das nennen könnte, eine Theorie über die Welt und die eigene Person, die eigene Position im Kosmos, werden sich leichter tun, resilient zu sein als Menschen, die mit Identität und Sinn hadern. Hier kann man natürlich an Brücken zwischen Resilienzforschung und logotherapeutischem Diskurs denken. Schließlich will ich von Pauline Boss noch den Hinweis referieren, dass Resilienz gerade nicht die Fähigkeit ist, den ursprünglichen Zustand wieder herzustellen. Im Unterschied zum ursprünglichen Sprachgebrauch in der Physik (Resilienz als Fähigkeit eines Materials, sich in die Ausgangslage zurückzubiegen) gilt für den Bereich des Menschlichen und Zwischenmenschlichen gerade nicht die Restitution des alten Zustands als Resilienzkriterium. Resilienz ist die Fähigkeit, in einer Krise und durch eine Krise zu wachsen, also nicht an einen Ausgangspunkt zurückzukehren. Damit ist Resilienz auch verbunden mit Entwicklungsfähigkeit. Resiliente Menschen sind nicht die, die angesichts des Gegenwindes stehen bleiben (vielleicht ein Verständnis von "Resistenz“), sondern diejenigen, die angesichts eines Sturms gehen, wenn auch vielleicht in eine neue Richtung. Sehen wir uns ein Beispiel für gelebte Resilienz an – das Beispiel dient einerseits der Illustration, andererseits der Vermittlung neuer Erkenntnisse: Vaclav Havel wurde im Jahr 1979 wegen seines politischen Engagements zu einer viereinhalbjährigen Haftstrafe verurteilt.

Keine sehr schöne Aussicht. Er beschloss, sich von diesem Gefängnisaufenthalt nicht brechen zu lassen – er hatte das erklärte Ziel, nicht als verbitterter Mann aus dem Gefängnis herauskommen. So legte er sich einen systematischen Plan zurecht, ein "Programm der Resilienz": Havel nutzte sorgsam die Gelegenheiten des Briefeschreibens. Einmal pro Woche durfte er einen vierseitigen Brief an seine Frau Olga verfassen – seine "Briefe an Olga" nutzte Havel, um seine Gedanken über Gott und die Welt niederzuschreiben – so sehr, dass seine Frau sich beschwerte, weil sie anstelle von romantischen Liebesbriefen Ausführungen über die Existenzphilosophie Martin Heideggers zu lesen bekam (Heidegger wirkt bekanntlich nicht auf alle Gemüter zärtlichkeitsfördernd). Havel beschloss also, den Aufenthalt im Gefängnis zu nutzen, um Deutsch und Englisch zu lernen, die Bibel gründlich zu lesen und zwei Theaterstücke zu schreiben (Havel 1990, 30). Er legte sich also ein Handlungsprogramm zurecht. Er beschloss, regelmäßig Gymnastik zu machen, auf fruchtloses Grübeln zu verzichten, keine Illusionen zu nähren, etwa in Bezug auf frühzeitige Begnadigung oder die Hoffnung auf ein Wunder; er bettete seinen Gefängnisaufenthalt in einen größeren Rahmen ein, indem er das Bild eines Ausflugs verwendete. So schrieb er an seine Ehefrau: "Du solltest so leben, als ob ich irgendwo auf einem Ausflug wäre, also ganz normal ... Wie lange ich auf dem Ausflug sein werde, das freilich weiß ich nicht, ich mache mir keine Illusionen, und eigentlich denke ich fast gar nicht mehr darüber nach" (ebd., 11). Er versuchte einen Sinn für die kleinen Freuden zu entwickeln, arbeitete an neuen Strukturen, neuen Interessen, neuen Zielen und an einem Projekt, das er "Selbstkonsolidierung" nannte, mit einem klaren Sinn für eigene Stärken und "Selbstsorge": "Nach all den früheren Erfahrungen mache ich alles reflektiert durch und achte sorgfältig auf mich selbst, so dass mir die Gefahr, in die eine oder andere Form der Gefängnispsychose zu verfallen, glaube ich, nicht droht. Ich versuche, all ihren unauffälligen Anschlägen zu widerstehen – deshalb schreibe ich Dir auch heute in meiner normalen Schrift ...; mir scheint, auch solche Details sind wichtig" (ebd., 16). Havel deutet seinen Aufenthalt als "großartiges Training in Selbstbeherrschung" (ebd., 21). Havel interessierte sich für seine Mithäftlinge, dachte über sie nach, ging hart mit Selbstmitleid ins Gericht, bereitete den monatlichen Besuch, den er erhielt, sorgsam vor und nach ... Erst im Jahr 1983 wurde Vaclav Havel aus dem Gefängnis entlassen – als aufrechter Mann, nicht gebrochen - schon bald nahm er sein politisches Engagement wieder auf. Wenn man die von Havel gezeigten Einstellungen und Erfahrungen mit den oben referierten Erkenntnissen der Resilienzforschung vergleicht, wird man sehen, wie sich ein Muster herausbildet. Resilienz muss also nicht dem Zufälligen überlassen sein, sondern kann gefördert und gestärkt und willentlich und entschieden angestrebt werden.

3. Resilienz und Arbeitslosigkeit

Die nicht allzu schwere Aufgabe besteht nun darin, Einsichten der Resilienzforschung mit der Deutung der Situation von Arbeitslosigkeit zu konfrontieren. Ich will dies in fünf Schritten tun

– in Berücksichtigung von Diskurs (i), Kreativitätsförderung (ii), Selbsterkenntnis und Identität (iii), Pluralismus (iv), Handlungsmächtigkeit und Realismus (v).

(i) Der Blick auf den Diskurs

Der Umgang mit Arbeitslosigkeit gilt als sozioökonomischer Lackmustest. Neben der Inflation gilt die Arbeitslosigkeit als entscheidender Indikator für wirtschaftliche und wirtschaftspolitische Leistungen – daran wird Politik gemessen, hier zeigen sich Interessen und Sorgen von Bürgerinnen und Bürgern: "Given that citizens can devote only limited resources to gathering and digesting information about the economy and politics, unemployment and inflation are the variables that are easiest to understand and about which information is easily and most publicly available throughout the mass media" (Anderson 1995, 88). Aus diesem Grund ist die Kontrolle über den Diskurs von Arbeitslosigkeit inklusive der Kontrolle über Zahlen und Messmethoden von entscheidender politischer Bedeutung. Anders ausgedrückt: Definitionshoheit über Arbeitslosigkeit ist ein hohes Gut im sozialpolitischen Diskurs. Piven und Cloward haben zu zeigen versucht, dass Arbeitslosigkeit gerade auch deswegen gefährlich ist, weil sie soziale Kontrolle untergräbt – Massenarbeitslosigkeit unterminiert die Macht von Institutionen und Märkten, Menschen zu binden "by removing people from conformity to occupational behaviors and outlooks" (Piven/Cloward 1993, 7). Arbeitslosigkeit ist mit Blick auf die soziale Kohäsion gefährlich, weil sie ein Klima von Unsicherheit und Angst erzeugt, selbst wenn sie nur Minderheiten der Bevölkerung betrifft. Angst wiederum wirkt als starker Faktor in Entsolidarisierungsbewegungen, die den gesellschaftlichen Zusammenhalt erodieren können (Baxandall 2002, 472). Der Diskurs über Arbeitslosigkeit ist also aus der Perspektive makrosozialer Zusammenhänge wie auch aus der Perspektive derjenigen, die die politische Gestaltungsmacht und –Verantwortung haben, von entscheidender Bedeutung. Wir haben allerdings auch mit Blick auf die Resilienzforschung gesehen, dass der Diskursrahmen ("wie wird eine Situation dargestellt?", "wie wird eine Situation gedeutet?", "wie wird über eine Situation gesprochen?") eine wichtige Rolle spielt. Es macht für Menschen, die von Arbeitsplatzverlust betroffen sind, einen immensen Unterschied, wie der öffentliche Diskurs über Arbeit und Arbeitslosigkeit gestaltet ist. Hier wäre – ähnlich wie in der Armutsforschung – die Einbeziehung von Betroffenen etwa über Klient/inn/en-Konferenzen sinnvoll. Der Diskurs wird selbstredend verzerrt, wenn er mehrheitlich "von außen" (also von Menschen, die nicht von Arbeitslosigkeit betroffen sind) gestaltet wird. Die verwendete Sprache ("Arbeit verlieren", "Leiharbeiter", "Sie arbeitet nicht, sie ist Hausfrau") lässt tief blicken. Hier muss immer wieder an die auch sprachliche Behutsamkeit in einem Zeitalter einer Politik linguistischer Aufrüstung erinnert werden.

(ii) Kreativitätsförderung

Resilienz wird gestärkt, wenn Kreativität gefördert werden kann. Kreativität wiederum ist in ihrer Förderung auf Freiräume angewiesen, auf die Möglichkeit, Fehler zu machen und auf

Pluralismus (vgl. Preiser 2008). Das würde bedeuten, dass Resilienz in einer Phase der Arbeitslosigkeit dann gesteigert werden kann, wenn Druck weggenommen und Kontrolle abgebaut wird. Kreativität wird nämlich durch ein zu dichtes Netz an Erwartungen eingeschränkt. Dies ist offensichtlich ein Punkt, der sozialpolitisch umstritten sein muss, heißt doch das derzeitige Credo im Umgang mit Arbeitslosigkeit, dass schrittweise der Druck unter Einsatz von Kontrolle und Bürokratie erhöht wird. Man könnte sich hier etwa überlegen, ob man im Rahmen der Gestaltung der Arbeitslosigkeitsversicherung verschiedene Optionen anbietet, risikoreichere und sicherheitsbetontere Varianten. Eine Risikovariante könnte etwa darin bestehen, dass eine Person das Recht hat, sechs oder zwölf Monate lang auf relativ hohem Niveau eine Absicherung zu erhalten, was im genannten Sinne kreativitäts- und resilienzfördernd wirkt, um danach in eine Minimalsicherung abzufallen – im Gegensatz zu einer Variante stufenweisen Abbaus des gesicherten Lebensstandards. Die Form der Gestaltung der Arbeitslosigkeit hat entscheidend mit der Nutzung oder Vernachlässigung von Kreativitätspotential zu tun. Soll die Phase der Arbeitslosigkeit gezielt als Raum für die Erarbeitung neuer Lebensmöglichkeiten genutzt werden? Wenn dies der Fall sein soll, wird sich dies in der Form der angebotenen Begleitung auswirken. Hier darf ich auf ein Paradox aufmerksam machen – das Paradox unschwer misslingenden Begleitens. Die Begleitung von Menschen, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, kann auf wenigstens zwei Weisen misslingen, die wenig Spielraum für dritte Varianten liefern: Auf der einen Seite ist die Begleitung suboptimal, wenn sie durch Menschen erfolgt, die ihrerseits nicht fest im Sattel sitzen, sondern sich als wirtschaftlich vulnerable Trainerinnen und Trainer ihren Lebensunterhalt verdienen müssen, aber gleichzeitig – aus einer Position der Ungesicherheit und eines Vermittlungsdrucks heraus – Lebensmut und Lebenskraft vermitteln sollen. Auf der anderen Seite ist die Begleitung in ihrer Qualität gefährdet, wenn sie durch Menschen erfolgt, die zu fest verankert sind; von Menschen also, die in einem Lebenskontext stehen, in dem Arbeitslosigkeit nicht als Gefährdung wahrgenommen wird. Schon Rousseau hat sich Gedanken darüber gemacht, warum die Reichen die Armen nicht verstehen können; Antwort: weil sie die Armen als "ganz andere" wahrnehmen. Für unseren Kontext übertragen: Menschen, die eine zu große Erwerbssicherheit haben, werden sich schwer tun, Menschen, die von einer fragilitätsstiftenden Situation wie Arbeitslosigkeit betroffen sind, zu begleiten. Gerade die Kreativitätsförderung ist ein sensibler Bereich, in dem Rahmen und Begleitung von großer Bedeutung sind. Hier kann man – dies wäre der Spielraum, der trotz des Paradox unschwer misslingender Begleitung bleibt – an eine weise Einsicht der *Regula Benedicti* erinnern. Im Kapitel 66 der Regel ist von den Aufgaben des Klosterpförtners die Rede. Wenn man Menschen, die Arbeitssuchende begleitet, als diejenigen ansieht, die an der Pforte zum Arbeitsmarkt stehen, so kann man die gegebenen Hinweise durchaus fruchtbar machen: "An die Pforte des Klosters, stelle man einen weisen älteren Bruder, der Bescheid zu empfangen und zu geben weiß und den seine Reife daran hindert, sich herumzutreiben ... Mit der ganzen Sanftmut eines Gottesfürchtigen und mit dem Eifer der Liebe gebe er unverzüglich Bescheid. Braucht der Pförtner eine Hilfe,

erhalte er einen jüngeren Bruder.“ Die Begleitung von Menschen, die von Arbeitslosigkeit betroffen sind, erfolge also durch Menschen mit Lebenserfahrung, die Kenntnis von Zerbrechlichkeit und Unbill des Lebens haben; sie erfolge durch wohlinformierte und nicht korrumpierbare Menschen, die ebenso sanftmütig wie dienstefrig sind. Die Begleitung soll nicht im Stich gelassen, sondern nach Kräften unterstützt werden... Durch diese Art von Begleitung kann die Resilienz von Arbeitsuchenden, die sich tatsächlich begleitet und getragen wissen, und nicht nur Kontrolle und Druck erfahren, gesteigert werden. Ein Beitrag zur guten Gestaltung von Arbeitslosigkeit besteht also ganz offensichtlich in der Auswahl derjenigen, die Arbeitsuchende begleiten. Hier kann man sich durchaus überlegen, ob es auch im Bereich der Arbeitslosigkeitsversicherung – ähnlich der Krankenversicherung – die Möglichkeit einer Zusatzversicherung mit entsprechenden Mehr-Leistungen geben soll, die auf freiwilliger Basis oder über incentives angeboten wird.

(iii) Selbsterkenntnis und Identität

Die Fähigkeit, sich selbst in qualifizierter Weise zum Thema zu machen und die eigene Identität aus Quellen zu speisen, die sich nicht in der Erwerbsarbeit erschöpfen, ist resilienzfördernd. Ein schönes Beispiel für diesen Prozess bietet der Bericht über die eigene Arbeitslosigkeit von Jean Louis Cianni (2008). Cianni fand nach Phasen von Leichtfertigkeit und Depression im Umgang mit seiner unerwarteten Arbeitslosigkeit, in die er auf hohem Lebensstandard stehend gerutscht war, Orientierung im philosophischen Denken. Die großen Fragen halfen ihm, den größeren Rahmen seines Lebens zu sehen. Es ist resilienzfördernd, das eigene Leben mit Richtungssinn zu erfahren, mit einem Sinn für Werte und Entwicklungswege und einen Sinn für das, was wirklich zählt. Resilienz wird durch das, was uns mit Sorge und Verantwortung erfüllt, gestärkt (vgl. Frankfurt 2007, 80-94). Resilienz wird durch einen klaren Sinn für Identität gestärkt und befestigt. Wenn Menschen die Fähigkeit haben, über sich und das eigene Leben nachzudenken und dies auch artikulieren zu können, so wirkt diese Fähigkeit resilienzstärkend. In diesem Sinne erweist sich nichttechnische Bildung (Reflexionsbildung) als Schlüssel für die Stärkung von Resilienz – die Fähigkeit, ein geprüftes Leben zu führen (vgl. Nussbaum 1997). Wenn Menschen ihre Identität einzig und allein von ihrer Erwerbsarbeit abhängig machen, wird ihre Resilienz von vornherein, insbesondere im Falle von Arbeitslosigkeit, empfindlich untergraben. Menschliche Identität wird neben einem Sinn für einen größeren Rahmen für das eigene Leben wesentlich durch einen Sinn für Zugehörigkeit bestimmt – Resilienz wird durch einen Gemeinschaftssinn, durch einen Sinn für Zugehörigkeit gestärkt. Für das Thema der Arbeitslosigkeit könnte dies bedeuten, dass die Situation von Arbeitslosigkeit nicht individualisiert werden möge, sondern im Sinne einer Problemlage, die Gemeinschaft – etwa auf Gemeindeebene – angeht, zu rekonstruieren ist. Resilienz von Arbeitsuchenden wird gestärkt, wenn sie die Zugehörigkeit zu einer überschaubaren Gemeinde, mit der sie sich identifizieren können, erfahren. Das würde bedeuten, nach Wegen zu suchen, Arbeitssuche auf Kommunalebene (mit)anzusiedeln. Gleichzeitig

wird es einen neuen Impuls für die Diskussion von Arbeitslosigkeit geben, wenn Resilienz nicht bei Individuen, sondern im Sinne von "resilient communities" bei Gemeinden und Gemeinschaften angesiedelt wird. Was bedeutet es, dass eine Gemeinde resilient ist?

(iv) Pluralismus

Es hat sich gezeigt, dass die Resilienzfähigkeit steigt, wenn man sein Leben auf mehrere Standbeine aufgestellt hat. Menschen, die in ihrem Leben alles auf eine Karte setzen (aller Sinn durch das Berufliche oder alle Erfüllung durch die Familie), sind weniger resilient als Menschen, die ihre Lebensgestaltung auffächern. Man könnte im Sinne einer resilienten Lebensgestaltung ein "sieben Säulen Modell" von Arbeit und Tätigsein entwickeln: Das Arbeitsleben eines Menschen kann aufgestellt werden auf: "employment" (unselbstständige Erwerbstätigkeit), "self employment" (unternehmerisches Tun), "personal work" (Arbeit am Selbst, Arbeit am Körper und Äußeren, Arbeit an persönlicher Entwicklung und eigenem Wachstum), "creative work" (expressive Tätigkeiten wie Schreiben, Malen und anderes künstlerisches Engagement), "sustenance work" (Eigenarbeit zur komplementären Existenzsicherung und Haushaltsführung wie Routinearbeiten und Reparaturen im Haushalt), "networking" (Arbeit an Aufbau und Erhalt sozialer Kontakte, im engeren Umfeld der Familienkohäsion, im mittleren des Freundes- und Bekanntenkreises und im weiteren im Sinne der Pflege des Kontakt zu sozial relevanten Akteuren) und "citizenship work" (zivilgesellschaftliches Engagement).

employment	Self employment	Sustenance work	Personal work	Creative work	Net working	Citizenship work
------------	-----------------	-----------------	---------------	---------------	-------------	------------------

Die Vermittlung eines solchen siebenteiligen Arbeitsmodells stärkt Resilienz und mindert die Abhängigkeit von Erwerbsarbeit. Die einzelnen Säulen können gezielt gestärkt werden – man denke etwa an die Stärkung der Säule „Eigenarbeit“ ("sustenance work"). Diese Säule kann durch entsprechenden handwerklichen Unterricht ebenso gestärkt werden wie durch entsprechende Einrichtungen für Erwachsene, wie es das "Haus der Eigenarbeit" in München darstellt. Auf solche Weise werden Formen von Tätigsein im eigenen Auftrag und mit eigenen Kräften, nach eigenem Konzept und für sich selber motiviert und ermöglicht. Eigenarbeit stärkt soziale Fähigkeiten, Ausdauer, Genauigkeit, den rechten Umgang mit Werkzeugen und Materialien, Problemlösungsfähigkeit und Handlungsplanung, dient aber auch gleichzeitig der Schaffung eines Produkts, der Erholung, dem Stressabbau und der Entwicklung von "Flow"-Erlebnissen. Die angesprochenen Bildungsprozesse können einen Sinn für "Arbeit an der Persönlichkeit" und "kreative Arbeit" entwickeln lassen. Es kann ja schließlich nicht sein, dass diese Fähigkeiten erst unter dem großen Druck von Arbeitslosigkeit und einer sozialen Notlage unter entsprechend ungünstigen Umständen kultiviert werden. An die-

ser Stelle sieht man deutlich, dass der Diskurs über Arbeitslosigkeit nicht abgekoppelt werden kann vom Diskurs über Bildung und Gesundheit. Ein eigenes Kapitel stellt die Säule der "citizenship work" dar. Eines scheint klar: Arbeit gibt es genug, es gibt nur ein Verständnis von Knappheit von Arbeitsplätzen. In jeder Gemeinde freilich gibt es Arbeit genug. Diese Arbeiten können auf unterschiedlichen Niveaus erforderter Qualifizierung und Kompetenz angesiedelt sein. Gartenarbeiten, Reinigungsarbeiten, Instandhaltungsarbeiten, Musikunterricht, Nachhilfe, Transportdienste, Gesprächsdienste, Gästebetreuung, Dokumentationsarbeiten – um nur einige zu nennen – bieten ein weites Spektrum an Formen stets sinnvollen Tätigseins auf Kommunalebene. Nun wird man hier einerseits ein weiteres Argument für eine teilweise Verlagerung von Arbeitsbegleitungs-kompetenz auf Kommunalebene finden; andererseits ein weiteres Argument für eine Flexibilisierung und Gestaltbarkeit der Arbeitslosigkeitsversicherung. Man kann in diesem Zusammenhang nämlich durchaus überlegen, ob die Arbeitslosenversicherung auch als Kombination aus „Recht auf Grundsicherung“ und „Recht auf remunerierte Citizenship Work Stunden“ gestaltet werden kann – bis hin zu den bekannten und auch bekanntlich umstrittenen Überlegungen (motiviert im besten Fall aus Aspekten der sinnvollen Arbeit, der Gemeinwesengestaltung, der Selbstachtung) über verpflichtende Gemeinwesenarbeit. Man könnte schließlich auch folgende Sicht der Dinge vertreten: Die öffentliche Hand kann nur zu jenen Arbeiten zwingen, die sie selbst anbietet und für deren Qualität sie garantieren kann. Die jüngsten Erfahrungen Günter Wallraffs mit einem Call Center zeigen, dass es durchaus möglich ist, dass Menschen per Sanktionsandrohung gezwungen werden, bestimmte Arbeiten anzunehmen, die weder legal noch moralisch gedeckt sind (Wallraff 2009). In jedem Fall liegt in der Kategorie "citizenship work" Potential für eine gemeinschaftsfreundlichere Gestaltung der Arbeitswelt – die Erwerbsarbeit darf, um ein Beispiel zu nennen, nicht so weit führen, dass keine Räume für einen Beitrag zur Citizenship Work, wie sie in Form vieler ehrenamtlicher Beiträge von Bergrettung über freiwillige Feuerwehr und Vereinswesen geleistet wird, bleiben. In jedem Fall wird Resilienz von Arbeitssuchenden durch eine plurale Gestaltung der Arbeitswelt nachhaltig erweitert – Schutzfaktoren werden gestärkt und Vulnerabilitätsfaktoren zurückgedrängt.

(v) Handlungsmächtigkeit und Realismus

Ein entscheidender Faktor in der Stärkung von Resilienz ist die Erhaltung eines Kontrollsinns, eines Sinns für Handlungsmächtigkeit ("agency"). Dieser Sinn muss realistisch gehalten sein, darf nicht aus leeren Versprechungen oder nicht fundierten Hoffnungen genährt sein. Hier sind auch offensichtlich Grenzen des notorisch positiven Denkens erreicht, zu dem sich durchaus kritische Literatur mehr. Die Resilienz von Arbeitssuchenden wird gestärkt, wenn sie einen Spielraum haben und einen Spielraum sehen. Das hat einerseits mit subjektiven Faktoren und der Kultivierung bestimmter Einstellungen zu tun, andererseits mit sozialen und objektiven Aspekten. Maßnahmen, die die Handlungsmächtigkeit von Menschen stärken, sind in besonderer Weise in den Blick zu nehmen, wenn es um die Stärkung von

Resilienz gehen soll. Hier können die "occupational sciences" mit ihrer Betonung von Selbstwirksamkeit in neuer Weise eingebunden werden. Anders gesagt – man kann sich die Frage stellen: Welchen Beitrag können ergotherapeutische Maßnahmen zur Stärkung der Selbstwirksamkeit von arbeitsuchenden Menschen leisten? Es hat sich bereits im vierten und fünften Jahrhundert in den Werken von Evagrius Ponticus und Johannes Cassian im Zusammenhang mit den Überlegungen zum Phänomen der "Akedie" (innerer Überdruß, motivationale Erschöpfung, Burn out) gezeigt, dass handwerkliches Schaffen in der Vermeidung und Überwindung von Akedie wesentliche Beiträge leistet. Hier ist Potential vorhanden, den Diskurs über Arbeitslosigkeit mit dem Diskurs über Gesundheit zu verbinden und letztere mit den Begriffen von Handlungsmächtigkeit und Selbstwirksamkeit zu charakterisieren – gleichzeitig kann eine Brücke zu den Andeutungen über den Wert von Eigenarbeit geschlagen werden. Der Handlungsspielraum von Arbeitssuchenden kann auch über mentoring-Modelle erweitert werden. Man nehme den Haushalt und nicht betroffene Einzelpersonen als Bezugseinheit⁶ – wenn sich nun für Finanzbereich (Budgetmanagement), Kulturbereich (Teilhabe an kulturellen Aktivitäten), Konsumbereich (Gestaltung von Ausgaben und Verbrauch) und den Arbeits- und Sozialbereich (Kontakte zu Arbeitswelten) ein entsprechend zusammengesetztes Team findet, das einen Haushalt begleitet – können einerseits Belastungen reduziert, andererseits Optionen erweitert und ein Sinn für Unterstützung und Begleitung vermittelt werden. Hier bieten sich im Übrigen neue Formen gelebter Solidarität zwischen Arbeitssuchenden und denjenigen an, die in soziale und kulturelle Welten wohl integriert sind.

4. Arbeitsplatzkompetenz und Arbeitslosigkeitskompetenz

Nachdem nun "A" (die Überlegungen zu Resilienz) und "B" (die Problemlage der Arbeitslosigkeit) zusammengezählt worden sind, eine Rechnung, die sich mit steigender Berücksichtigung von Resilienzforschungsergebnissen und der Komplexität des Phänomens „Arbeitslosigkeit“ fortsetzen und erweitern ließe, will ich noch auf einen Kerngedanken des Dialogs zwischen Resilienzforschung und Arbeitslosigkeit aufmerksam machen: Mit Blick auf die Arbeit sind wenigstens zwei Formen von Krisenfähigkeit zu unterscheiden – einerseits die Fähigkeit, mit Krisen am Arbeitsplatz umzugehen und die Integration in die Arbeitswelt zu erhalten; andererseits die Fähigkeit, sich nach Verlust des Arbeitsplatzes in der Krisensituation als resilient zu erweisen. Nennen wir die erste Fähigkeit: "Arbeitsplatzkompetenz" und nennen wir die zweite Fähigkeit: "Arbeitslosigkeitskompetenz". Zwischen diesen beiden Fähigkeiten besteht insofern ein Zusammenhang, als ein Mensch, der auf Arbeitslosigkeit vorbereitet ist, am Arbeitsplatz weniger leicht erpresst werden kann. Erhöhte Arbeitslosigkeitskompetenz senkt Vulnerabilitätsfaktoren am Arbeitsplatz. Umgekehrt senkt erhöhte Arbeitsplatzfähigkeit die Verwundbarkeit in einer Situation der Arbeitslosigkeit ab, da sie ja auch die genannten

⁶ Eine haushaltsbezogene Sicht von Arbeitslosigkeit hat gegenüber einer individuenzentrierten Sicht Vorteile, weil die Situation systemisch gesehen und systemisch angegangen werden kann. Die Kosten von Arbeitslosigkeit sind schließlich auch soziale Kosten, die in andere Generationen – Kinder oder pflegebedürftige Eltern – hineinwirken. Arbeitslosigkeit „kostet“ sehr viel mehr als nur Geld (vgl. Sedmak 2009, 162).

Resilienzfaktoren von Gemeinschaftssinn, Richtungssinn und Kontrollsinn einschließt. Die beiden Fähigkeiten in ihrer Verschränkung machen auf Folgendes aufmerksam: Es reicht nicht, im Rahmen des Bildungssystems "Arbeitsfähigkeit" zu vermitteln oder den Zugang zur Arbeitsfähigkeit zu ermöglichen. Es bedarf auch der Vorbereitung der Arbeitsplatzkompetenz (also der Fähigkeit, mit Konflikten umzugehen, sich diplomatisch in einem komplexen sozialen Gefüge zu behaupten, Kommunikationskompetenzen zu haben, rechtliche Grundkenntnisse mitzubringen, an sich selbst zu arbeiten, angesichts von Widrigkeiten nicht leicht frustriert zu sein, Eigenmotivation aktivieren zu können, Potentiale und Opportunitäten zu identifizieren, etc). Und es bedarf auch – in Zeiten eines unsicheren Arbeitsmarktes – der Vorbereitung auf Arbeitslosigkeitskompetenz. Letztere ist die Fähigkeit bzw das Bündel von Fähigkeiten, im Status der Arbeitslosigkeit als Mensch zu wachsen trotz der Widrigkeiten.⁷ Nun ist es selbstverständlich weder sexy noch politisch durchsetzbar, ein Schulfach "Einübung in die Arbeitslosigkeit" anzubieten. Aber in diese Richtung – zumindest was die Vermittlung von Grundfähigkeiten betrifft – wird es gehen müssen. Man kann durchaus an Kurse denken, die "Vorbereitung auf fruchtbare Arbeitslosigkeitsphasen" zum Thema haben und etwa im Rahmen einer Kultur der guten Kündigung (in London gab es bei einem Pharmakonzern einmal ein entsprechendes Projekt: "leaving with pride and dignity") angeboten werden. Ähnlich wie der Pensionsschock durch entsprechende Bildungsangebote vor Antritt des Lebensabschnitts des Ruhestands gemeinschaftswohlfördernd gedämpft werden kann, kann der Schock der Arbeitslosigkeit abgemildert werden.

Dabei handelt es sich, gerade wenn man den Blickwinkel der Resilienzforschung wählt, bei "Arbeitsplatzfähigkeit" und "Arbeitslosigkeitsfähigkeit" nicht um zwei verschiedene Fähigkeitsbündel. Im Gegenteil: Die Arbeitslosigkeit, so wie sie in unserer Gesellschaft konzipiert ist, ist eine Fortsetzung der Arbeitswelt mit anderen Mitteln. Die geforderten Grundkompetenzen sind aber dieselben. Und hier müsste man energisch im Sinne der Förderung von Resilienz, die ja lernbar ist, ansetzen.

5. Ideen und Empfehlungen

Ich möchte, schlicht und kurz, bitten, dass über folgende Dinge nachgedacht werden könnte – nämlich über:

- die Einführung kalkulatorischer Gehaltsteile im öffentlichen oder auch kirchlichen oder auch anderweitigen anstellungsbezogenen Dienst. Wenn Arbeitsplatzsicherheit geboten

⁷ Ich habe an anderer Stelle auf ein Paradox aufmerksam gemacht (Sedmak 2009, 157f) – wenn man unter „Arbeitslosigkeitsfähigkeit“ die Fähigkeit versteht, in der Arbeitslosigkeit mit Glücksbegabung, Lernbereitschaft, sozialer Aufmerksamkeit, Flexibilität, Offenheit, Hilfsbereitschaft, einer Kultur von Hoffnung und Verantwortung zu leben – so verlangt dies von Menschen in einer widrigen Situation Einstellungen ab, die die wenigsten Menschen, die in einem sicheren Platz in der Arbeitswelt verankert sind, mitbringen. Wer von denjenigen, die – so wie ich – über Arbeitslosigkeit nachdenken, wer von denjenigen, die Arbeitslosigkeit verwalten oder entsprechende Sozialpolitik machen, verfügt über diese Arbeitslosigkeitsfähigkeit? Ist hier nicht die Gefahr groß, dass Lasten geschnürt werden, die von denjenigen, die sie schnüren, auch unter günstigen Umständen nicht gestemmt werden können, aber denen auferlegt werden, die unter Druck und Widrigkeit stehen?

wird, wie dies etwa bei Beamtinnen und Beamten der Fall ist, sollte sich dies – in Anlehnung an die Arbeitslosenquoten – als Gehaltsanteil, der einmal mehr, einmal weniger ausmacht, niederschlagen. Ähnliches gilt für andere nichtmonetäre Aspekte des Arbeitsplatzes wie Flexibilität, Ausstattung oder die Möglichkeit, sich Kompetenzen anzueignen. Dies kann über einen "cluster of job advantages", der jährlich neu berechnet wird, geschehen.

- die Einführung einer Kategorie "political luck" in die öffentliche Diskussion. Es ist politisches Glück, über einen guten Arbeitsplatz zu verfügen und nicht in der Situation zu sein, Arbeit suchen zu müssen. Der englische Philosoph Bernard Williams hat den Begriff des moralischen Glücks mitgeprägt ("moral luck"), das darin besteht, das Glück zu haben, sich nicht in einer Situation zu befinden, die moralischen Heroismus abverlangt. Ähnlich kann man von "political luck" sprechen, wenn man in die Arbeitswelt integriert ist, da ja auch die Aneignung von Kompetenzen auf Faktoren wie Förderung und Gemeinschaftsressourcen angewiesen ist und stets auch ein Moment von "Luck" mitspielt. Der Punkt ist: Wenn jemand "political luck" hat, sind die Grenzen zwischen "Werk der Übergebühre" und "Pflicht" gegenüber der Gemeinschaft anders zu legen. Dies hat denn auch mit der Besteuerung von Vermögen und nichtarbeitsbezogenen Einkommen zu tun, aber auch mit dem political luck, das Menschen in privilegierten Positionen zugeschrieben werden muss.
- die Einführung von Pilotprojekten zum viel beschworenen "Bürokratieabbau". Wenn man die Regelungsdichte in bestimmten Gemeinden oder Institutionen für bestimmte Zeiträume hinunter fahren würde – würden sich tatsächlich Wildwuchs und dramatische Gemeinwohleinbußen einstellen?
- die Einführung eines Ideenwettbewerbs für sinnvolle Formen der Besteuerung; die Idee von kostenpflichtigen "Wunschkennezeichen" mag hier als Anregung dienen. Ich kann mir aber auch dezidiert die Einführung einer besonderen Abgabe für Ehrentitel, wie sie Österreich zur Fülle hat, denken. Der Phantasie seien keine Grenzen gesetzt.
- die nachhaltige Einführung der Kategorie "Respekt" im Umgang mit arbeitssuchenden Menschen. Wir haben gesehen, dass der Diskurs die Resilienz einzelner oder einzelner Haushalte prägt. Was würde sich durch eine Plakatserie, in der prominente Menschen, die einmal arbeitssuchend waren, ebenso wie eine Reihe von Menschen aller Altersklassen und Hintergründe porträtiert wären mit der schlichten Aussage: "Ich war (bin) arbeitssuchend. Respect me"

Literatur

C. Anderson, Blaming the Government. Citizens and the Economy in five European governments. Armonk, NY 1995

P. Baxandall, Explaining Differences in the political meaning of unemployment across time and space. *Journal of Socio-Economics* 31 (2002) 469-502

- P. Boss, Verlust, Trauma und Resilienz. Stuttgart 2008
- J.L. Cianni, Denkpause. Wie mich Seneca aus der Krise holte. Berlin 2008
- B. Cyrulnik, Parler d'amour au bord du gouffre. Paris 2004
- B. Cyrulnik, Resilience. London 2009
- F. Flach, Resilience. How to bounce back when going gets tough. New York 1997
- H. Frankfurt, The importance of what we care about. Cambridge 2007
- V. Havel. Briefe an Olga. Betrachtungen aus dem Gefängnis. Reinbek 1990 (1984)
- M. Nussbaum, Cultivating Humanity. Cambridge, Mass 1997
- F.F. Piven, R. Cloward, regulating the Poor: The Function of Public Welfare. New York 1993
- E. Rosch, Natural Categories. *Cognitive Psychology* 4 (1973) 328-350
- E. Rosch, C.B. Mervis, Family Resemblances. *Cognitive Psychology* 7 (1975) 573-605
- E. Rosch, Classification of Real-World Objects: Origins and Representations in Cognition. In: P.N. Johnson-Laird, P.C. Watson (eds.), Thinking: Readings in Cognitive Science. Cambridge 1977, 212-222
- S. Preiser, Kreativität im Spannungsfeld von Chaos, Sinnstiftung und Kultur. In: H. Schmidinger, C. Sedmak (Hgg.), Der Mensch – ein kreatives Wesen? Darmstadt 2008, 119-132
- E. Rosch, Principles of Categorization. In: E. Rosch, B.B. Lloyd (eds.), Cognition and Categorization. Hillsdale, NJ 1978, 27-48
- C. Sedmak, Menschenwürdige Arbeitslosigkeit. In: Th. Böhler et al., Menschenwürdiges Arbeiten. Wiesbaden 2009, 133-192
- G. Wallraff, Aus der schönen neuen Welt. Köln 2009
- E.E. Werner, Overcoming the odds: High risk children from birth to adulthood. Ithaca, NY 1992
- E.E. Werner, Vulnerable, but invincible. New York 1998
- E.E. Werner, R.S. Smith, Journeys from childhood to midlife. Risk resilience and recovery. Ithaca, NY 2001
- L. Wittgenstein, Philosophische Untersuchungen. Oxford 1967
- C. Wustmann, Die Blickrichtung der neueren Resilienzforschung. *Pädagogik*, 51, 2 (2005) 192–206

Präsident Ök.-Rat Illmer: Danke Herr Professor. Wir haben jetzt einen der letzten Tagesordnungspunkte

Diskussion:

Es stehen alle drei Referate und auch die Einführungsstatements zur Diskussion. Als erster zu Wort gemeldet hat sich Hans Holzinger von der Robert Jungk Bibliothek für Zukunftsfragen. Bitte, Herr Holzinger! Zirka drei Minuten und bitte alle, die Statements abgeben wollen, es ist ein Zettel in der Mappe, diese auszufüllen!

Mag. Hans Holzinger (Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen): "Wir beschäftigen uns auch mit der Frage der Zukunft der Arbeit, vor allem im Kontext sozialer, ökonomischer und ökologischer Nachhaltigkeit. Ich denke, wenn es Aufgabe der Politik ist, nicht nur zu reagieren, sondern zu agieren, vorzudenken, dann ist es auch notwendig, nicht nur über menschenwürdige Arbeitslosigkeit, sondern auch darüber zu diskutieren, welche Arbeitsgesellschaft wir in Zukunft wollen. Es macht Sinn, über würdevolles Arbeitslos-Sein zu sprechen, wenn es um vorübergehende Arbeitslosigkeit geht. Die Gefahr besteht freilich, dass Arbeitslosigkeit individualisiert wird - wie gehe ich als einzelner damit um; und vielleicht auch legitimiert wird, was ich freilich nicht dieser Veranstaltung unterstelle, wie Clemens Sedmak deutlich gemacht hat.

Ich versuche in meinen drei Minuten in aller Kürze vier mögliche Szenarien über die Zukunft der Arbeitsgesellschaft zu skizzieren. Da wäre einmal eine erweiterte Dienstleistungsgesellschaft, in der weitere Betreuungsleistungen ökonomisiert und monetarisiert werden. Die privat geleisteten Betreuungsaufgaben - man spricht von Care-Ökonomie - werden bezahlt. Neben "High Tech" gäbe es dann auch eine "High Touch"-Wirtschaft. Arbeitslosigkeit wird so abgebaut. Dieses Szenario hat Vor- und Nachteile.

Das zweite Szenario wird offiziell von niemandem gutgeheißen. Doch Arbeitslosigkeit kann für bestimmte Gruppen auch Vorteile bringen. Man kann einen repressiven Sozialdiskurs führen - Stichwort Hängematte. Hohe Arbeitslosigkeit schwächt auch die Gewerkschaften. Andererseits wäre es natürlich auch ökonomisch unverantwortlich, wenn ein Betrieb Arbeitskräfte einstellt, die er nicht braucht. Arbeitslosigkeit ist in diesem Sinne Teil der Arbeitsgesellschaft.

Szenario drei wäre die progressive Variante davon. Man spaltet die Gesellschaft. Jene, die die Wirtschaft nicht braucht, bekommen ein bedingungsloses Grundeinkommen, jene, die gebraucht werden, bekommen Jobs.

Dann gibt es ein viertes Modell, das wir mit pluraler Ökonomie, pluralen Einkommen und pluralen Tätigkeiten beschreiben. Dieses Modell ist interessanter und nicht zufälliger Weise von zwei Frauen angesprochen worden, von LAbg. Frau Pallauf und Frau Landeshauptfrau. Dieses Szenario bedeutete in der Tendenz, die Erwerbsarbeit zu verringern, ob und für wen mit vollem Lohnausgleich und für wen nicht, wäre eine Sache des Aushandelns, ebenfalls ob auf freiwilliger Basis oder kollektiv. Jedenfalls ginge es darum, durch erhöhte öffentliche Transfereinkommen, zB für Erziehungs- oder Pflegeleistungen, Raum zu schaffen, dass diese Tätigkeiten weiterhin auch jenseits des Marktes durchgeführt werden können.

Warum erwähne ich das? Alle Szenarien haben Vor- und Nachteile, die gut zu diskutieren sind. Vielleicht kann man sogar uns Bürger/innen eine Optionenvielfalt eröffnen. So denke ich, dass es Sinn machen würde, auch zu diesen Fragen einmal eine Landtagsenquete durchzuführen. "Gut, danke" (Beifall).

Präsident Ök.-Rat Illmer: Danke, Herr Hans Holzinger. Ich habe keine Diskussionsmeldung mehr. Nach so interessanten Referaten. Bitte! Bitte sagen Sie uns dann den Namen für das Protokoll, dann hätten wir alles perfekt. Bitteschön!

Dipl.-Päd. Franz Wührer (Hill International): Mein Name ist Franz Wührer. Ich bin von Hill International. Wir sind ein Beratungsunternehmen und möchte auf folgendes hinweisen: Es gibt eine große, langfristig angelegte Studie, bei der Hunderttausende Leute ua danach befragt worden sind, ob Sie bei der Arbeit jeden Tag die Gelegenheit haben, das zu tun, was sie am besten können? Und was glauben Sie, wie viele Leute dazu ja gesagt haben: „Ich kann das!“? Das waren bei dieser internationalen Studie 20 % der Befragten. Da denke ich, dass wir die Aufgabe haben, tatsächlich wesentlich stärker in die Berufsberatung einzusteigen, den jungen Leuten wirklich auch aufzeigen zu können, wo sie Stärken haben, wo es Streams gibt, in denen sie stark sind, in denen sie gut schwimmen können, in denen sie sich und anderen ein wunderschönes Leben erarbeiten können. Daher würde ich auch im Zusammenhang mit AMS sehr, sehr stark dafür plädieren, dass man wirklich wieder auch in die Berufsberatung stärker einsteigt. (Beifall)

Anmerkung: Die Ergebnisse und Konsequenzen aus der weltweit größten Studie des GALLUP-Instituts lesen Sie unter: BUCKINGHAM, M. & COFFMAN, C.: Erfolgreiche Führung gegen alle Regeln. Campus, 2005.

Präsident Ök.-Rat Illmer: Bitte weitere Wortmeldungen? Cyriak bitte!

Abg. Schwaighofer: Ich möchte eigentlich eine Frage an den Dr. Sedmak noch richten. Er hat am Schluss von dieser anderen Clearingstelle gesprochen, die nicht die heiße Herdplatte sein soll, auf der sich viele, denke ich, wirklich nicht sehr wohl fühlen und von der sie möglichst schnell wieder herunterkommen sollen, sondern die Zeit und Raum geben soll für eine Neuorientierung. Und ich würde Sie ersuchen darum, das ein bisschen weiter auszuführen. Sie haben ja sicher eine etwas konkrete Vorstellung noch davon, dass man sagt: ja Menschen sollten ein Jahr lang Zeit bekommen, es soll Zeiten geben, einer Art Grundsicherung, die einfach über eine längere Phase hinweg möglich ist, weil das würde im ganz konkreten Fall, wenn wir jetzt die bedarfsorientierte Mindestsicherung beschließen sollen, ja heißen, wir müssten uns noch einmal ein bisschen fragen, wie es mit den ganzen Sanktionsmechanismen dort ist, wie klug das eigentlich ist, was wir hier anpacken. Vielleicht können Sie ein bisschen näher noch dazu ausführen, wie Sie sich das vorstellen können.

Präsident Ök.-Rat Illmer: Bitte Herr Professor!

Univ.-Prof. DDr. Sedmak: Das war eine der Ideen und ich bin jetzt da Patron der Idee, die nicht von mir stammt. Vielleicht können Sie das nachher noch ergänzen. Das ist noch kein Konzept. Also ich habe das vorher gesagt. Das sind Ideen, aber noch keine Konzepte. Die Grundfrage ist: Kannst Du die Situation von Arbeitslosigkeit so gestalten, dass es nicht eine Resolution des alten Zustands ist, sondern eine Neuorientierung, wie Sie sagen. Die Diagnose, die dieser Idee zugrunde liegt, lautete: Thema Arbeitslosigkeit hat sich durch alle Alters- und Bildungsschichten mittlerweile durchgearbeitet. Es ist nicht mehr so, dass es nur mehr besondere Menschen in besonderen Situationen trifft. Die Gestaltung der Politik zielt auf rasche Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt ab und deutet Arbeitslosigkeit als Übergangszeit mit einer möglichst kurzen Zeitdauer, wo dann auch die Zahl der Tage, die jemand im Schnitt arbeitslos ist, in die Statistik einfließen.

Stichwort hier: Arbeitslosigkeitsberatung als Diagnosezentrum mit angeschlossener Reparaturwerkstätte. Auf diesen Diagnosebefund aufruhend dann die Idee schaffe ein Netzwerk von Menschen, die jetzt nicht nur guten Willen sind, sondern auch Expertise haben in den relevanten Bereichen, die die Fähigkeit haben zuzuhören, und aus dieser Fähigkeit des Zuhörens den Menschen die Möglichkeit geben, in sich selber die Potentiale zu entdecken. Also wenn Sie so wollen pädagogisch gesehen kein Top-Down, sondern ein partizipativer Prozess. Das braucht Zeit und das braucht Raum und das kostet Geld.

Wir sind dabei, wie gesagt bis zum Herbst dafür ein Konzept zu machen. Die Geldgeschichte kann man sich natürlich schon so überlegen. Wenn ich jemanden möglichst kurzfristig in einer Arbeitslosigkeitssituation habe und von einem Job in den nächsten hieve, wie lang ist dann die Dauer der Person in diesem Job B, wenn ich so sagen darf, und wie glücklich ist die Person im Job B und wie effizient und wie produktiv ist die Person im Job B. Wäre es nicht längerfristig gedacht besser, einer Person drei Monate, vier Monate, sechs Monate Auszeit zu ermöglichen, wo die Wiedereingliederung in den Arbeitsmarkt nicht einmal erwünscht ist, nicht einmal erwünscht ist. Also Sie könnten mit einer Dreimonateregeln, sogar einer Sechsmonateregeln soweit gehen, dass die Person dann einen Arbeitsplatz findet, den sie auf höherem Niveau, wenn ich so sagen darf, angehen kann mit größerer Produktivität und größerer subjektiver Zufriedenheit.

Man kann das mit verschiedenen Szenarien durchspielen, wie bei der Millionenshow mit verschiedenen Risikofaktoren. Also Sie könnten sagen ich bin jetzt arbeitslos geworden, lasst mich vier Monate in Ruhe und dafür bin ich nachher bereit, einen ganz großen Abschlag in Kauf zu nehmen, zum Beispiel wie Sie das von Armin Assinger her kennen, damit die Personen die Möglichkeit haben, diese Zeit zu nutzen. Zweite Variante ist sich zu überlegen, fällt das Geld, das ich hierfür in die Hand nehmen müsste, ins Gewicht und woher kriege ich das Geld, würde ich das Geld herbekommen. Ich vertrete die Idee, dass wir bei Staatseinnahmen

kreativer sein müssten. Also das Wunschkenzeichen war damals, ich fand es eine sehr kluge Idee. Es bringt nicht viel Geld, aber das ist eine kluge Form, Geld von Individuen an die öffentliche Hand zu transferieren und hier einen Ideenwettbewerb zu fahren, welche Art von Besteuerung, welche Art von Einkommensaufbringung wäre sinnvoll, vielleicht auch witzig und würde das Geld, das wir bräuchten, um die Finanzierungslücke hier zu schließen, aufbringen lassen.

Letzter Satz zu dieser Clearingstelle. Man bräuchte natürlich Pilotflächen. Man bräuchte die Möglichkeit, das einmal mit einem relativ geringen Aufwand experimentell auszuprobieren, um zu sehen, ob das nur eine fromme Idee ist oder ob das tatsächlich Menschen so hilft, dass nicht nur der Arbeitswelt geholfen ist, also ich erinnere jetzt an die Bemerkung von Franz Wührer, was bringt dem Arbeitnehmer, der Arbeitnehmerin, die selber unglücklich ist und entsprechend demotiviert ist am Arbeitsplatz, und der Person selber. So würde ich die Geschichte sehen.

Präsident Ök.-Rat Illmer: Danke. Bitte Herr Landeshauptmann!

Landeshauptmann-Stellvertreter. Dr. Haslauer: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich danke für die Brillanz der Vorträge, die ich hören durfte. Leider waren es nicht alle. Ich wollte eigentlich nichts sagen, weil es mich so gefreut hat, dass uns der Prof. Sedmak für das Zuhören so gelobt hat und nur für das Zuhören, aber vielleicht doch ein paar Sätze.

Erstens: Das Glück. Wer glücklich ist, oder wer Glück ausstrahlt, ist verdächtig. Das ist mir auch schon passiert. Wie ich in die Politik gegangen bin, haben mich zunächst gutmeinende Freunde gefragt: Na, Du Armer, wie geht's Dir denn? Heute fragen mich dieselben vorwurfsvoll: Na, Du schaust aber gut aus. So als ob das sozusagen nicht zulässig wäre in der Art von Beruf, die ich ausübe. Kurz vor Ihrem Abgang von hier dorthin, haben Sie den Glückszuschlag in der Einkommenssteuer thematisiert. Moral luck, eine Sache, über die man sicher nachdenken muss und die eigentlich vom Kleinen in eine sehr große Fragestellung führt und die heißt Solidarität.

Welches Ausmaß an Solidarität ist der Solidargemeinschaft zumutbar im positiven und im negativen Sinn? Wir dürfen ja nicht vergessen, dass die Frage der Arbeitslosigkeit und die Frage der Resilienz, die ja ein sehr individueller Zugang ist, aus der Sicht des Betroffenen letztlich auch mit der Frage der Finanzierbarkeit dieses Zustandes durch die Solidargemeinschaft, die Gemeinschaft der Steuerzahler zu tun hat. Wie lange gebe ich ihm und ihr die Chance, sein Glück, Erfüllung zu suchen? Das ist eine ganz sensible Geschichte, meine Damen und Herren, das merken wir bei jeder Diskussion über die Mindestsicherung. Das merken wir bei jeder Missbrauchsdiskussion, die Einzelbeispiele, die es immer geben wird, bei welchem System auch immer, sehr in den Vordergrund spielt. Dieses Maß an Ausgewogenheit zu finden zwischen Zumutbarkeit an die Solidargemeinschaft, jenen, die bad luck, also eben kein Glück hatten, ein Auffangnetz und keine Hängematte zu bieten. Auf der einen Seite und auf der anderen Seite doch ein Maximum an Chancen herauszuholen, wie ich mich wieder eingliedern kann oder wie ich für mich selbst das Beste herausholen kann. Das ist die große Lösungsfrage.

Ich glaube nicht, dass es Aufgabe der Gemeinschaft, der Solidargemeinschaft ist, das individuelle Glück jedes Einzelnen zu finanzieren. In dieser Platttheit sage ich das jetzt einmal. Sicher nicht die Aufgabe. Aber es ist unsere Aufgabe, eine Optimierung des Systems herbeizuführen.

Ich glaube, dass Arbeitslosigkeit ein zentraler Punkt ist und natürlich sprechen wir von der Vollbeschäftigung und Vollbeschäftigung ist nicht eine Arbeitslosenquote von Null. Vollbeschäftigung bedeutet nicht 100 % der Arbeitssuchenden und Arbeitswilligen haben Arbeit,

sondern die Vollbeschäftigung beginnt bei einer Quote von 4 % der Arbeitslosen und alles andere, und das wird Sie jetzt vielleicht schockieren, was ich dazu sage, alles, was darunter liegt, ist individuell erwünscht, volkswirtschaftlich sinnlos. Eine Arbeitslosenquote unter 4 % führt zu einer völligen Austrocknung des Arbeitsmarktes, führt zu der Verweigerung der Möglichkeit von Entwicklungschancen in Unternehmen, weil du einfach die qualifizierten Mitarbeiter nicht bekommst und ein gewisser Bestandteil dieser 4 %, nicht alle, aber ein gewisser Bestandteil dieser 4 % auch in einen sinnvollen Arbeitsprozess nicht integrierbar ist, das muss man der Wahrheit halber sagen.

Ich glaube, das Thema Arbeitslosigkeitresilienz aus der Sicht der Betroffenen heraus zu definieren, heißt auch sehr konzentriert auf die Fragestellung von Sinnhaftigkeit, Sinnsuche und Perspektiven einzugehen. Ein junger Mensch, der eine Ausbildung bekommen hat, keine Arbeit findet, hat alle Möglichkeiten in seinem Leben, möglicherweise diesen Zustand zu ändern, empfindet aber möglicherweise seinen Zustand sinnloser als ein älterer Mitarbeiter, der mit über 50 seine Arbeit verliert, gerne arbeiten würde, gerne seine Erfahrung einbringen würde, sich nicht mehr gebraucht fühlt. Mutter Theresa hat gesagt schlimmer als Pest und Cholera ist nicht geliebt und nicht gebraucht zu werden. Damit hat Arbeitslosigkeit etwas zu tun und jemand, der arbeitslos ist, sieht halt viel stärker die Perspektivenlosigkeit. Also Sinnlosigkeit bei Jungen und Perspektivenlosigkeit bei Älteren ist etwas, worüber wir reden müssen.

Ich kann als Wirtschaftsreferent des Landes nur sagen. Natürlich sehen wir Arbeitslosigkeit als für den Betroffenen, vorübergehendes Phänomen: Unsere politische Aufgabe ist es Hoffnung auszustrahlen, Hoffnung, dass die Wirtschaft in die Lage kommt oder in die Lage gesetzt ist, Arbeitsplätze anzubieten, Arbeitsmöglichkeiten anzubieten und auf der anderen Seite des Gesichtswinkels daran anzusetzen, dass die Frauen und Männer, die in Arbeitslosigkeit kommen, so qualifiziert werden und so vorbereitet werden auf eine sich rasend schnell ändernde Wirtschaftssituation, dass sie auch integrierbar sind und eingesetzt werden. Da machen wir sehr viel, das muss ich sagen. Es wird sehr viel Geld investiert, in Schulungsmöglichkeiten, in Schulen der verschiedensten Art und Weise, aber letztlich bleibt schon neben den Chancen, die einfach da sind, auch eines über, es ist immer noch auch, auch, nicht ausschließlich, aber auch eine Frage des sich persönlich Einbringens und des sich persönlich darum Bemühens, des persönlich Kämpfens, in eine andere Situation zu kommen.

Ihre Analysen, Herr Professor Sedmak, sind nicht nur Lebensverhaltensregelungen für Arbeitslose, sondern sind ja generell einsetzbar, wenn man in eine schwierige Situation kommt, sich zum Beispiel von der Illusion zu lösen, das man genau dort wieder landen muss, wo man gerade ausgestiegen ist und vieles andere mehr. Dafür danke ich sehr herzlich. (Beifall)

Präsident Ök.-Rat Illmer: Frau Abgeordnete Hirschbichler, bitte!

Abg. Hirschbichler: Herr Professor Moser, ich bin bei Ihnen, wenn Sie sagen Männer sind im Allgemeinen größer als Frauen. Ich hoffe man hört mich aber zumindestens. Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, manchmal nützt dieses sich Bemühen auf allen Ebenen eben nicht aus, um zu einem Arbeitsplatz zu kommen. Und ich finde es schön, Herr Professor Sedmak, wenn man Arbeitslosigkeit dazu nutzen kann, sie als Entwicklungschance zu sehen oder sich nachhaltig persönlich weiterzuentwickeln. Das ist sehr, sehr schön, aber um noch einmal Professor Moser zu zitieren, "das Geld spielt halt auch dabei eine Rolle" nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für die Gesellschaft, wie eben von Ihnen angesprochen, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter. Denn eines ist klar: Die Arbeitsplätze, die durch die Krise verloren gegangen sind, die werden wir so schnell nicht wieder aufholen.

Wir haben im Bundesland Salzburg um 3.000 Arbeitsplätze weniger als noch vor der Krise. Wir haben zurzeit im Bundesland Salzburg 13.577 arbeitslose Menschen und dazu kommen noch die Schulungsteilnehmerinnen und Schulungsteilnehmer. Also wenn man die Perspektivenfrage stellt, wie wir es heute Vormittag diskutiert haben, dann sind es 17.000 Menschen, die eine sehr eingeschränkte Perspektive haben, die vor sehr, sehr großen Problemen stehen. Ich denke da spielt Geld eine sehr große Rolle, wie Sie gesagt haben, und da muss man natürlich sehen, dass damit auch stark Lebenschancen und Teilhabechancen für den einzelnen Menschen verbunden sind.

Ich möchte Ihnen gerne etwas vorlesen, das ich aus einer Studie von uns herausgenommen habe: „Ich wusste ja nicht, wie lange das noch dauert. Da habe ich zuerst einmal bei den Versicherungen gespart. Auf den Bausparer, den wir für unsere Tochter gemacht haben, haben wir nichts mehr eingezahlt. Lebensmittel haben wir nur mehr beim Billigdiskonter gekauft und ganz schlimm war es in der kalten Jahreszeit, da haben wir Angst gehabt, dass wir uns die Stromkosten nicht mehr leisten konnten, denn wir haben eine Elektroheizung zu Hause. Wir haben rigoros ausgeschaltet sowohl die Heizung als auch das Licht. Die Heizung im Badezimmer haben wir nur noch eingeschaltet, wenn die Kinder duschten. Gott sei Dank hat mein Mann noch eine Beschäftigung gehabt, so haben wir die Sozialversicherung gehabt, denn meine Tochter ist asthmakrank und braucht oft ärztliche Betreuung.“

Wir haben heute sehr viel von Betroffenenheiten gesprochen. Ich frage Sie, wer von uns, meine sehr geehrten Damen und Herren, kann sich so ein Leben auf Dauer vorstellen? Nicht einmal, wenn man es sich recht überlegt, übergangsweise. Und für viele Menschen in unserem Bundesland ist das aber bittere Realität. Deshalb, es wurde heute schon angesprochen, aber ich möchte es hier noch einmal unterstreichen: Keine Sozialmissbrauchsdebatte! Das ist ganz, ganz schlecht für alle Betroffenen. Keine defensiven Strategien! Wirklich noch einmal:

Ich finde es schön, wenn man Arbeitslosigkeit dazu nutzen kann, sich auf einen weiteren Lebensabschnitt vorzubereiten, aber Arbeitslosigkeit und Armut zu akzeptieren, das darf in einer so reichen Gesellschaft, wie der unseren, einfach nicht stattfinden!

Wie kann man denn sich vorstellen, eine "Arbeitslosigkeitskompetenz" zu erlangen? Wir sehen das ja heute und gerade jetzt in unserer Beratung und in unserem gesamten Lebensumfeld. Was soll ich den jungen Menschen sagen? Was soll ich dem jungen Mann sagen, der die Schule abgeschlossen hat? Soll ich ihm sagen: Ja, Du bist jung, Du hast zwar keine Perspektive, niemand braucht eigentlich Deine Fähigkeiten, aber mach Dir doch nichts draus oder warte einfach noch.

Was sage ich zur Wiedereinsteigerin? Was sage ich zu ihr? Ja, Du hast jetzt etwas gesellschaftlich Großartiges geleistet. Du hast eine Familie betreut. Du hast Kinder geboren und großgezogen, aber es tut mir leid, in Deinem erlernten Beruf können wir Dich nicht mehr brauchen, da hat sich alles verändert, Du wirst einfach da nicht mehr mitkönnen.

Oder was sage ich den älteren von Ihnen, Herr Landeshauptmann-Stellvertreter, angesprochenen Menschen, zu dem sage ich: Du hast jetzt 20 oder 30 Jahre in diesem Beruf gearbeitet, Du kannst ja eigentlich nichts dafür, dass Deine Firma abgewandert ist, weil man in China billiger produzieren kann, aber mach Dir nichts draus und genieße vielleicht dein Leben jetzt einmal eine zeitlang vor dem Fernseher.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ist das die Gesellschaft, die wir uns wünschen? Sind das die Werte, die wir uns wünschen für diese Gesellschaft? Ist das die Menschenwürde, die wir meinen? Wir müssen jetzt offensive Strategien in Angriff nehmen. Wir müssen, Herr Dr. Moser hat zuerst gesagt ich habe mir es da noch notiert, "am besten ist es, den Menschen Arbeit zu geben", genau das müssen wir tun! Ich denke es geht da um eine sehr starke, es geht da um faire Verteilung von Arbeit. Es geht vor allem um gute Arbeit, um eine Arbeit, von der man leben kann, mit der man sich seinen Lebensunterhalt verdient im wahren Sinne des Wortes, indem man ihn verdient und von dem man auch leben kann.

Ich möchte Ihnen noch kurz zum Ende, ich habe zwar jetzt keine Uhr, wie Sie Herr Professor, aber ich habe gehört drei Minuten, die habe ich schon überschritten, aber Gott sei Dank sind wir nicht im Landtag, der Herr Präsident hat ja keine Glocke, mit der er da jetzt klingeln kann. Ich möchte Ihnen also zum Schluss noch ein paar Zahlen nennen! Wir haben in Österreich 300.000 Menschen mehr, die ohne Beschäftigung sind, aber gleichzeitig haben wir jährlich ein Überstundenvolumen, das geleistet wird, von mehreren Millionen Überstunden. Im Jahr 2008 waren es ganz konkret 355 Millionen und mehr als ein Viertel dieser Überstunden, wurden gar nicht oder sie wurden nicht korrekt bezahlt. Das heißt alleine von diesem

unbezahlten Überstundenvolumen würden 60.000 Arbeitsplätze in Österreich entstehen können.

Würde man eine Arbeitszeitverkürzung in Angriff nehmen von nur 10 %, dann würde man damit 80.000 neue Arbeitsplätze schaffen. Und würde man jetzt noch all die unbezahlte Arbeit, von der wir schon den ganzen Vormittag auf irgendeine Art und Weise sprechen, würde man diese unbezahlte Arbeit noch miteinberechnen, die wirklich von gesellschaftspolitisch höchster Relevanz ist, ja dann würden wir manche Fragen gar nicht stellen müssen. Und ich bin da bei Ihnen, Herr Professor Sedmak: natürlich kommt es darauf an, wo kriegen wir denn das Geld her, wie finanzieren wir denn bestimmte Dinge? Das muss man sich eben auch einnahmenseitig, das ist ja jetzt die große Debatte, anschauen, das erspare ich Ihnen aber jetzt. Ich glaube es geht einfach um die faire Verteilung von Arbeit und es geht um die Qualität der Beschäftigungsverhältnisse und da muss ich noch ein Wort als ÖGB-Landessekretärin dazu sagen. Nämlich das ist ein Punkt, wo wir auch in der Landespolitik mehr darauf schauen können und besser darauf Einfluss nehmen können: Es ist nicht zumutbar, dass man die Menschen in prekäre Beschäftigungsverhältnisse drängt und es ist nicht nur untragbar für die Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, sondern das ist auch eine sukzessive Aushöhlung der sozialen und solidarischen Sicherungssysteme in unserem Land. Und für unsere Wirtschaftspolitik könnte das heißen, dass wir Wirtschaftsförderung im Kern, mit der Qualität der Arbeit verknüpfen, damit wir einerseits die Vermeidung von Arbeitslosigkeit hier zum Ziel haben und andererseits die Qualität der Arbeit.

Der Beitrag des Landes Salzburg könnte sein, dass wir Wirtschaftsförderung einfach so einsetzen, dass wir Arbeitslosigkeit vermeiden und gute Einkommen und soziale Absicherung hier erzielen können. Ein Beispiel: Gerade das Land wird in den Wachstumsförderungsprogrammen aktiv oder fördert mit dem Wachstumsfonds in den südlichen Bezirken unseres Bundeslandes die Tourismuswirtschaft massiv. In den Jahren 1998 bis 2008 ist in dieser Branche, also in der Tourismusbranche, die Zahl der Arbeitsplätze um 6.403 Arbeitsplätze gewachsen. Von diesen 6.403 Arbeitsplätzen sind mehr als 5.000 Nichtösterreicherinnen. Also dieser Arbeitsplatzzuwachs ist zum Großteil an nicht österreichische Personen gegangen. Warum? Warum? Nicht deshalb, weil wir in Österreich, weil die Kolleginnen und Kollegen in diesen südlichen Landesteilen nicht gerne in ihrer eigenen Region arbeiten würden. Nicht deshalb, weil Pendeln so schön ist, sondern wohl zum Großteil deshalb, weil es in dieser Branche überlange Arbeitszeiten gibt, weil es hier einfach keine Familienfreundlichkeit gibt, weil hier viele Menschen ständig abrufbar sein müssen und ständig verfügbar sein müssen.

Ich denke wenn man das verknüpft, dieses Thema Wirtschaftsförderung und Beschäftigungszuwachs, aber mit dem Titel das muss eine "gute" Arbeit sein, das muss eine Arbeit

sein, die man gerne annimmt, das muss eine Arbeit sein, die gut bezahlt wird, und die einen sozial sicher leben lässt und die familienfreundlich ist, wenn wir also die Wirtschaftsförderung für diese Bereiche nutzen, dann können wir im Land sehr wohl einen sehr, sehr großen Beitrag leisten.

Es gäbe noch viele andere Themen, die man hier ansprechen könnte, wie Professor Sedmak eben sagt, "man muss natürlich dann die Einnahmequellen sehen". Natürlich muss man das, wir wollen ja die gebeutelten öffentlichen Haushalte endlich entlasten, und das können wir nur dadurch, dass wir eben schauen, dass die sozialen Sicherungssysteme funktionieren. Wenn die funktionieren, dann funktioniert sehr vieles. Aber dazu müsste man eben Steuerlücken schließen, die Steuer- und Abgabenhinterziehung bekämpfen, und, und, und. Also ein ganzes Bündel an Maßnahmen, denn ich denke mir, die brauchen wir, die sind notwendig, aber die müssen wir dazu nutzen, dass wir gute Arbeit schaffen, eine gute Qualität und eine Arbeit, von der die Menschen leben können. Und wenn uns das gelingt, dann sind wir schon ein sehr, sehr großes Stück weitergekommen, meine sehr geehrten Damen und Herren, denn reiche Menschen, die brauchen keinen starken Staat, aber arbeitslose Menschen brauchen ihn sehr wohl. Danke. (Beifall)

Präsident Ök.-Rat Illmer: Gibt es noch Wortmeldungen? Derzeit habe ich keine. Nachdem keine Wortmeldungen mehr sind, möchte ich jetzt zusammenfassen. Ich darf mich herzlich bedanken bei allen, die zur Enquete gekommen sind, vor allem die in der Vorbereitung tätig waren. Es waren zwei Regierungsmitglieder anwesend, haben die Enquete sozusagen mitgetragen; weiters 14 Abgeordnete Damen und Herren, insgesamt zirka 60 Teilnehmerinnen und Teilnehmer. Wir haben drei höchst interessante Referate und ein Impulsreferat gehört. Insgesamt haben wir vier Stunden gesprochen über dieses so wichtige Thema. Die Enquete war auf vier Stunden angelegt und wir werden sie genau so wie vorgesehen zeitlich abwickeln.

Ich denke, dass das Thema "Widerstandskraft und Arbeitslosigkeit, Anstöße 2010 zur Bewältigung", dass dieses Thema sehr wichtig ist. Das hat man bei den Ausführungen gehört. Es ist wichtig, dass sich die Politik und die Menschen, die hier etwas bewegen können, mit diesem Thema befassen. Herzlichen Dank an unsere Referenten, die uns sehr gute neue Impulse gegeben haben. Die Zusammenarbeit bei dieser Enquete zwischen der Universität Salzburg, dem Internationalen Forschungszentrum Salzburg, der Salzburg Ethikinitiative und St. Virgil hat sehr gut funktioniert. Noch einmal herzlichen Dank. Ich glaube solche Enqueten bringen uns in der Meinungsbildung, in der zukünftigen Diskussion sicher sehr weiter. In diesem Sinn noch einmal allen, die heute hier waren, herzlichen Dank. Und somit darf ich die Enquete schließen und allen noch einen schönen Nachmittag wünschen. Herzlichen Dank.
(Beifall)

(Ende: 12:49 Uhr)

**Parlamentarische Enquete "Widerstandskraft und
Arbeitslosigkeit – Anstöße 2010 zur Bewältigung**

Mittwoch, 26. Mai 2010, 9:00 Uhr

Teilnehmer

NAME	DIENSTSTELLE
Aamaas Asmund	IFZ für Ethik und Armutsforschung
Aschauer Sibylla	Kammer für Arbeiter und Angestellte für Salzburg
Berner Eva-Maria	Landtagsdirektion
Bischofer Wilfried Mag. MBA	Kammer für Arbeiter und Angestellte für Salzburg
Borstner Franz Mag.	Arbeitslosenfonds der Erzdiözese Salzburg
Brunauer Johann Dipl.-Ing.	Landwirtschaftskammer Salzburg
Buggler Robert Mag.	Salzburger Netzwerk gegen Armut und soziale Ausgrenzung
Burgstaller Gabi Mag., Landeshauptfrau	Landesregierung
Diethör Daniela Mag. Geschäftsführerin	Frau & Arbeit GmbH
Ebner Waltraud LAbg.	ÖVP-Landtagsklub, Landtag
Edtstadler Karl HR Dr., Landtagsdirektor	Landtagsdirektion
Eibl Eva Maria	Büro Landtagspräsident
Eisl Hilde Mag. LAbg.	SPÖ-Landtagsklub, Landtag
Ellmer Roland Dr.	Abteilung 3, Land Salzburg
Feingold Hanna	---
Feingold Marko HR	---

Feldbaumer Anna Maria, Vorstand	Kammer für Arbeiter und Angestellte für Salzburg ÖAAB/FCG Fraktion
Grabmaier Brigitte Mag.	Verein Frauentreffpunkt Frauenberatung Salzburg
Haderlapp Thomas Mag.	Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen
Haimerl Robert	ÖVP-Salzburg Pressesprecher
Haslauer Wilfried Dr., Landeshauptmann-Stellvertreter	Landesregierung
Hirschbichler Adelheid MBA LAbg.	SPÖ-Landtagsklub, Landtag
Hirschbichler Alfred, Abteilungsleiter	Kammer für Arbeiter und Angestellter für Salzburg Wirtschaft
Holzinger Hans Mag.	Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen; Internat. Futures Library IFL
Hörmandinger Josef Mag.	Büro Landtagspräsident
Huber Ernst	Landtagsdirektion
Huber Lorenz Mag.	Wirtschaftskammer Salzburg
Illinger Peter, Gemeindevertreter	ÖVP-Oberndorf
Illmer Simon Ök.-Rat, Landtagspräsident	Landtag
Jindra-Feichtner Claudia Hofrätin Mag. MBH	Unabhängiger Verwaltungssenat
Kapferer Elisabeth	Internationales Forschungszentrum (IFZ) für Ehtik und Armutsforschung
Kopp Claudia Mag.	MB-AutomobilvertriebsgesmbH Pappas Gruppe Personalmanagement
Korn Margret Mag.	Pro mente Salzburg
Kubik Christine Mag.	Abteilung 10, Land Salzburg

Kuchner Petra Mag.	Abteilung 3, Land Salzburg
Kremsmair Horst	Berufsförderungsinstitut (BFI) der Arbeiterkammer Salzburg
Lamprecht Astrid Mag.	Abteilung 3, Land Salzburg
Lidicky Josef KR, Finanzchef der Erzdiözese	Erzdiözese Salzburg
Lobner Nadja Dr.	Internationales Forschungszentrum (IFZ) für Ethik und Armutsforschung
Lovrek Paul Dipl.-Ing.	Regionalverband Salzburg Stadt und Umlandgemeinden
Lukesch Christine, Landtagsstenographin	Landtagsdirektion
Mayer Maria	ORF
Meisl Roland. Ing. Mag. LAbg Klubvorsitzender	SPÖ-Landtagsklub, Landtag
Mitter Alexander, Klubreferent	ÖVP-Landtagsklub
Moser Klaus Univ.-Prof. Dr.	Universität Erlangen
Mosler Rudolf Univ.-Prof. Dr. Vizekanzler	Universität Salzburg
Müller Manfred Mag. Dr. Landesrechnungshofdirektor	Landesrechnungshof
Obermoser Michael LAbg.	ÖVP- Landtagsklub, Landtag
Pallauf Brigitta LAbg. Dr.	ÖVP Landtagsklub
Panosch Martin Dr. Bürgermeister-Stellvertreter	Stadt Salzburg
Paulus Eduard HR Dr.	Abteilung 8, Land Salzburg
Ployer Andreas Mag.	Sozial Arbeit GmbH Fachstelle für Gefährdetenhilfe, esage
Preisig Florian Mag.	Arbeiterkammer Salzburg
Raith Wilfried, Abteilungsleiter	Sozial Arbeit GmbH Fachstelle für Gefährdetenhilfe, esage

Reißmeier Johann Prälat Mag. Dr.	Erzdiözese Salzburg Bischofsvikar
Repolust Christina Dr.	Erzdiözese Salzburg
Riedel Ruth Mag.	Berufsförderungsinstitut Salzburg Kundencenter
Riezler Ingrid LAbg.	SPÖ-Landtagsklub, Landtag
Rogatsch Gerlinde. Mag. LAbg, Klubobfrau	ÖVP-Landtagsklub, Landtag
Rothenwänder Ernst LAbg.	FPÖ-Landtagsklub, Land Salzburg
Rühle Christine Dr., medizinische Prokuristin	Salzburger Landeskliniken
Russ Michael	Lebenshilfe Salzburg
Sampl Josef Dr. LAbg.	ÖVP-Landtagsklub, Landtag
Schlömicher-Thier Josef Dr. LAbg.	SPÖ-Landtagsklub, Landtag
Schmidhuber Friedrich Obst	Leiter der Landesverkehrsabteilung
Schmidjell Cornelia Mag.	Kammer für Arbeiter und Angestellte für Salzburg
Schober Doris Mag.	Verein Frauentreffpunkt Frauenberatung Salzburg
Schobesberger Annemarie, Vorsitzende	Frauenhilfe Salzburg Landes-Seniorenbeirat
Schöchl Josef Dr. LAbg.	ÖVP-Landtagsklub, Landtag
Sedmak Clemens Prof. DDDr.	Universität Salzburg
Solarz Nicole Dr. LAbg.	SPÖ-Landtagsklub, Landtag
Steinlechner Siegfried, Landes-Geschäftsführer	Arbeitsmarktservice Salzburg
Suntinger Marlene Mag.	Internationales Forschungszentrum (IFZ) für soziale und ethische Fragen
Unterrainer Christine Hofrätin i. R.	---

Vavrovsky Hans-Walter Dr. Prälat	Bildungshaus St. Virgil
Virt Günter Dr.	Universität Wien
Weninger Roswitha Mag.	Verein zur Förderung von Arbeit und Beschäftigung - FAB Salzburg
Wiedermann Fritz LAbg.	FPÖ Landtagsklub
Wiener Wolfgang Dr.	Landesumweltanwaltschaft
Wührer Franz Dipl.-Päd., Geschäftsführer	HILL International Salzburg
Young-Buchner Josefine DSA Geschäftsfeldleitung Salzburg	Verein zur Förderung von Arbeit und Beschäftigung - FAB Salzburg
Zeller Silvia Mag.a	Firma XING Wien

Enqueten des Salzburger Landtages

(Übersicht)

1. Transitverkehr durch Salzburg - 13. Juni 1989
2. Europäische Gemeinschaft - 11. Oktober 1989
3. Humanes Krankenhaus - 18. Oktober 1989 - Landeskrankenhaus
4. Energiesparen - 31. Jänner 1990
5. 380 kV-Leitung (Hearing) - 27. Februar 1990 - Hypobank Nonntal
6. Ozonbelastung - 25. April 1990
7. Kinderbetreuung - 16. Jänner 1991
8. Golfplätze - 13. März 1991
9. EWR-Vertrag - 3. April 1991
10. Psychiatrische Versorgung - 12. Juni 1991
11. Bürgerbeteiligung in raumrelevanten Verfahren - 19. Februar 1992
12. Strukturreform des Bundesstaates - 15. Oktober 1993 - Ständesaal, Residenz-Neugebäude
13. Sicherheit im Land Salzburg - 25. November 1993
14. Salzburger Musikschulwerk - 5. Oktober 1994 - Musikschulwerk Kuchl
15. Überörtliche Raumplanung - 20. Oktober 1994 - Ständesaal, Residenz-Neugebäude
16. Reform des Salzburger Baurechtes - 8. März 1995 - Ständesaal, Residenz-Neugebäude
17. Kinderbetreuung - 17. Oktober 1995

18. Stand und Entwicklung der Gemeindefinanzen - 18. April 1996 - St. Johann i.Pg.
19. Öffentlicher Personennahverkehr im Land Salzburg - 30. Oktober 1996 - Bahnhof
20. Neuordnung der Museumslandschaft - 27. Oktober 1997 - Ständesaal, Residenz-Neugebäude
21. Wirtschaftspolitisches Leitbild des Landes Salzburg - 6. November 1997 - Burg Maupertendorf
22. Salzburger Bildungsscheck - 6. Februar 1998 - Bildungshaus St. Virgil
23. Energieleitbild - 26. März 1998 – Leogang
24. Vertragsraumordnung – 7. Dezember 1999 - Ständesaal, Residenz-Neugebäude
25. Terrestrisches Fernsehen - 1. Februar 2000 - Landtag, Ausschusssitzungszimmer
26. Hochleistungsstrecke der Bahn - 29. November 2000 - WIFI Salzburg
27. Wasserwirtschaft - 19. Dezember 2000 - Hotel Renaissance
28. Kinderbetreuung - 6. Juni 2001 - Hotel Renaissance
29. Eingeforstete und Bundesforste – 17. Oktober 2001 – Festsaal Saalfelden
30. Seniorenbetreuung - 11. September 2002 - Bildungshaus St. Virgil
31. Analphabetismus - 3. Dezember 2002 - Ausschusssitzungszimmer des Landtages
32. Krankenanstalten - 19. März 2003 - Bildungshaus St. Virgil
33. Baustoff Holz – 1. Dezember 2004 – Holztechnikum Kuchl
34. Verfassungsvertrag – 2. Mai 2005 – Alte Residenz
35. Ausbau der ÖBB-Schieneninfrastruktur im Ld. Sbg. – 9. November 2005 – Neumarkt a. Wallersee
36. Seniorenpolitik – 14. Juni 2006 – Alte Residenz

37. Wege zu einer kinderfreundlicheren Gesellschaft – 31. Jänner 2007 – St. Virgil
38. 380kV-Leitung St. Peter – Salzach neu – Tauern im Bundesland Salzburg; Gutachten zur Teil- oder Gesamtverkabelung – 28. Jänner 2008 - Chiemseehof
39. Chancengleichheit als Standortfaktor für Salzburg – Präsentation des Leitbildes für Chancengleichheit von Frauen und Männern
08. April 2010 Plenarsaal der Wirtschaftskammer, 5020 Salzburg
40. Widerstandskraft und Arbeitslosigkeit – Anstöße 2010 zur Bewältigung
26. Mai 2010, Bildungs- und Konferenzzentrum St. Virgil, 5026 Salzburg